



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Lexikon der deutschen Nationallitteratur

Stern, Adolf

Leipzig, 1882

R.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-99809](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-99809)

(1881) auf. P. schrieb außerdem seine »Theatererinnerungen« (1874) und veranstaltete eine Sammlung »Ausgewählter Werke« (1872—77, 6 Bde.).

Pyra, Jakob Immanuel, Schriftsteller des 18. Jahrh., geb. 1715 zu Kottbus, studierte seit 1735 in Halle Theologie und starb als Lehrer am Kölnischen Gymnasium zu Berlin 14. Juli 1744. Durch sein Lehrgebot »Der Tempel der wahren Dichtkunst« (1737) und die kleine Streitschrift »Erweis, daß die Gottschedische Sekte den Geschmack verderbe« (1743) trat er in dem Streite der Schweizer mit Gottsched frühzeitig auf die Seite der ersten. In Gemeinsamkeit mit seinem Freund Sam. Gotthold Lange ward er der Begründer der hallischen Dichterschule. Seine und Langes lyrische Gedichte gab Bodmer als »Thyrsis und Damons freundschaftliche Lieder« (1745) heraus.

Pyrfar von Felső-Cör, Ladislaus, Dichter des 19. Jahrh., geb. 2. Nov. 1772 zu Langh bei Stuhlweißenburg in Ungarn, widmete sich der Kirche, stieg vom einfachen Pfarrer 1818 zum Bischof von Zips, 1820 zum Patriarchen von Venedig, 1827 zum Erzbischof von Erlau in Ungarn auf. Wohlthätig und auch außer-

kirchliche allgemeine Zwecke fördernd, erfreute sich der poetische Erzbischof großer Popularität. Er starb 2. Dez. 1847 in Wien. Als Dichter schrieb er eine Reihe kleiner Werke: »Perlen der heiligen Vorzeit« (1823), »Lieder der Sehnsucht nach den Alpen« (1845), »Legenden der Heiligen« (1842), welche gewisse mäßige Vorzüge seiner Anlage besser hervortreten ließen als die langatmigen und reizlosen epischen Gedichte: »Junias« (1819) und »Rudolf von Habsburg« (1824). Wenn von einzelnen Seiten der Versuch gemacht wurde, P. als den bedeutendsten, ja als einzigen Epiker unsrer Zeit darzustellen, so lief dabei die wunderliche Voraussetzung mit unter, daß das moderne erzählende Gedicht genau nach dem Muster der »Aeneide« gebaut sein und eine gleiche epische Maschinerie besitzen müsse wie das antike und Renaissanceepos. Bei einzelnen Dichtungen der unmittelbar darstellenden Phantasie, der eigentlichen Gestaltungskraft in einem so hohen Maß, daß es sich unmöglich erwies, sie dauernd in größern Kreisen einzubürgern. Die erste Ausgabe seiner »Sämtlichen Werke« (1832—33, 3 Bde.) hatte P. noch selbst veranstaltet.

R.

Raabe, Wilhelm (Pseudonym Jakob Corvinus), Schriftsteller der Gegenwart, geb. 8. Sept. 1831 zu Eschershausen im Herzogtum Braunschweig, studierte in Berlin Philosophie, betrat die litterarische Laufbahn mit dem frischen Erstlingsbuchelein: »Die Chronik der Sperlingsgasse« (1857), ließ sich als Schriftsteller zuerst in Wolfenbüttel, dann in Stuttgart, seit 1870 in Braunschweig nieder. In seinen zahlreichen Novellen und Romanen waltet eine eigentümliche Mischung von frischem Humor, tiefer Mitempfindung für alles menschlich Liebenswürdiges und von pessimistischer Grundstimmung, die sich im Lachen unter Thränen leidlich verbirgt und kaum jemals voll empfunden wird. Gleichviel ob der Dichter modernes oder ver-

gangenes Leben darstellt, zeichnet er sich durch Reichtum und Feinheit des Details aus, während seine Kompositionen nicht immer ganz klar und oft willkürlich locker und lose erscheinen. Von Raabes Werken heben wir hervor: »Halb Wahr, halb mehr« (1859); »Die Kinder von Finkenrode« (1859); »Unsers Herrgotts Kanzlei« (1862); »Die Leute aus dem Wald« (1863); »Der Hungerpastor« (1865); »Abu Telfan, oder die Heimkehr vom Mondgebirge« (1867); »Der Schüßdrump« (1870); »Horader« (1876); »Alte Nester« (1879); »Wunnigel« (1879).

Rabener, Gottlieb Wilhelm, Schriftsteller des 18. Jahrh., geb. 17. Sept. 1714 zu Wachau bei Leipzig, studierte auf der Leipziger Universität die Rechte,

ward 1741 als Steuerrevisor des Leipziger Kreises, 1753 als Obersteuersekretär in Dresden angestellt, wo er 22. März 1771 starb. Schon auf der Meißener Fürstenschule mit Gellert und Gärtner befreundet, schloß sich R. dem Kreis der »Bremer Beiträger« litterarisch um so enger an, als seine milde, gemäßigte Sinnesweise, seine Neigung zur einfach-klaren, allverständlichen, heiter unterhaltenden Darstellung mit den Bestrebungen dieser Poeten zusammentraf. In dem Kreis dieser Genossen galt er rasch als ausgezeichnete Satiriker und ward zwei Menschenalter hindurch als der »deutsche Swift« gepriesen. Sicher übten seine Satiren, in denen er sich fast durchgehends der monotonen direkten Ironie bediente, und welche hauptsächlich die sittlichen und äußerlichen Gebrechen der mittlern Lebenskreise darzustellen und zu treffen suchten, auf das Publikum seiner Zeit eine belehrende und erfreuende Wirkung. Aber beim Mangel aller satirischen Kühnheit, schärfere Geistes und belebender Stimmung, bei der übermäßigen Breite der einzelnen Schilderungen und Skizzen veralteten die Schriften rasch. Die Überzeugung Rabeners, daß die Schreibart, deren man sich bei der Satire bediene, mit einer außerordentlichen Vorsicht gewählt sein müsse, wenn sie nicht anstößig werden und den Leser wider die Satire aufbringen solle, entsprang aus der in Rabeners Zeit nur zu wohlbegründeten Furcht, mit verleumderischen und verächtlichen Pasquillanten verwechselt zu werden. Die erste Sammlung seiner »Satirischen Schriften« (1751) veranstaltete R. selbst, seine »Sämtlichen Schriften« (1777, 6 Bde.; neue Ausg. 1840, 4 Bde.) erschienen erst nach seinem Tode; an der Herausgabe war Chr. Fr. Weiße, der auch »Rabeners Briefe« (1772) veröffentlicht hatte, beteiligt.

Rabenschlacht (Ravennaschlacht), Gedicht des Amelungenagentkreises, den großen Sieg Dietrichs von Bern über Ermenrich von Raben (Ravenna) schildernd, reich an poetischem Gehalt, ist aus ältern Fassungen in einer Bearbeitung in sechszeiligen Stansen von »Heinrich

dem Vogler« (der auch das zum gleichen Sagentkreis gehörige Gedicht »Dietrichs Flucht« bearbeitet hat), uns erhalten. Neueste Ausgabe von F. Martin im »Deutschen Heldenbuch« (1866). Simrock hat den Inhalt der »R.« in seinem großen Amelungenlied mit verarbeitet.

Rahel, Joachim, Schriftsteller des 17. Jahrh., geb. 28. Febr. 1618 zu Lunden in Dithmarschen, studierte zu Rostock und Dorpat, bekleidete verschiedene Schulstellungen und starb als Rektor in Schleswig 3. Mai 1669. Seine »Satirischen Gedichte« (1664) wurden in seiner Zeit sehr gepriesen, waren aber nach den Grundsätzen der gelehrten Litteratur ganz allgemein ohne jede Verührung mit Leben und Wirklichkeit abgefaßt, erschienen breit, nüchtern und nach Sitte der Zeit mit Wissen prunkend.

Räder, Gustav, Schriftsteller und Schauspieler des 19. Jahrh., geb. 22. April 1810 zu Breslau, gestorben als Mitglied (seit 1838) des Hoftheaters in Dresden 16. Juli 1868 zu Leipzig. Seine »Komischen Theaterstücke« (1859—67, 4 Bde.) waren meist harmlose Possen (»Der artesische Brunnen«, »Der Weltumsegler wider Willen«, »Flick und Flock«, »Robert und Bertram«), welche über zahlreiche Bühnen gingen.

Rahel, geborne Levin-Marcus, Gemahlin Barnhagens von Ense (s. d.), als geistreiche, in mannigfachen Beziehungen zur Litteratur stehende Frau der deutschen Litteratur angehörig, ohne selbst Schriftstellerin im engern Sinn des Worts gewesen zu sein. Im Juni 1771 zu Berlin geboren, 1814 nach bewegter Jugend mit Barnhagen vermählt, starb sie 7. März 1833 in ihrer Vaterstadt. Aus ihrem schriftlichen Nachlaß, ihren Briefen, stellte Barnhagen die beiden Bücher: »R., ein Buch des Andenkens für ihre Freunde« (1833) und »Galerie von Bildnissen aus Rahels Umgang« (1836) zusammen. Später erschienen noch: »Rahels Briefwechsel mit David Veit« (1861); »Briefwechsel mit Barnhagen von Ense« (1874) und »Aus Rahels Herzensleben«, Briefe und Tagebuchblätter, herausgegeben von Ludmilla Assing (1877).

Raimund, Ferdinand, Dichter und Schauspieler des 19. Jahrh., geb. 1. Juni 1790 zu Wien, ward als Lehrling zu einem Konditor gebracht, zeigte aber schon früh eine leidenschaftliche Neigung für die Bühne, der er 1808 Folge gab. Da ihm seine Äußerlichkeit zunächst mehr hinderlich als förderlich ward, mußte er bei kleinen Truppen in Stein am Anger und Ebnburg beginnen, bis es ihm gelang, 1813 ein Engagement am Josephstädter Theater in Wien zu finden, das er 1817 mit dem Leopoldstädter vertauschte. An diesem Theater entwickelte sich nun die ganze Eigentümlichkeit seines phantasievollen Talents als Darsteller wie als Dichter; aber weder seine glänzenden Erfolge noch seine günstige äußere Lage vermochten eine wachsende Hypochondrie zu besiegen; er starb 5. Sept. 1836 zu Potenstein durch Selbstmord, zu dem ihn die Besorgnis, von einem tollen Hund gebissen zu sein, veranlaßte. Als dramatischer Poet hatte er, im Anschluß an die seit alter Zeit auf dem Leopoldstädter Theater heimische Lokal- und Zauberposse, mit seinen dramatischen Dichtungen: »Der Barometermacher auf der Zauberinsel« (1823) und »Der Diamant des Geisterkönigs« (1824) begonnen. Danach erschienen: »Der Bauer als Millionär« (1826), »Die gefesselte Phantasie« (1828), »Der Alpenkönig oder der Menschenfeind« (1828), Raimunds eigentliches Meisterwerk, in rascher Folge, während zwischen ihnen und seiner letzten vorzüglichen Dichtung: »Der Verschwender« (1833), eine längere Pause lag. Seine »Gesammelten Werke« wurden von Vogl herausgegeben (1837, 4 Bde.; neue Ausg. 1855, 9 Bde.).

Rambach, 1) Johann Jakob, Dichter des 18. Jahrh., geb. 24. Febr. 1693 zu Halle, studierte in seiner Vaterstadt Theologie, war Professor derselben zu Jena, Halle und Gießen und starb in Gießen 19. April 1735. Als Lieberdichter gab er den Gesinnungen und Empfindungen der Pietisten im alten guten Sinn mannigfachen Ausdruck. Seine Lieder, als »Poetische Festgedanken« (1726) und »Geistliche Poesien« (1735) gesammelt, wurden neuerlich von Pasig (1844) neu herausgegeben.

2) Friedrich Eberhard, Schriftsteller des 18. Jahrh., geb. 14. Juli 1767 zu Quedlinburg, 1791 als Lehrer am Friedrichswerderschen Gymnasium auch der Lehrer Ludwig Tieck, an dessen literarischer Frühreise er einen gewissen Anteil hatte, ward 1803 Professor in Dorpat, starb 12. Juli 1826 zu Reval. In Berlin hatte er das »Archiv der Zeit« herausgegeben, eine große Reihe leichtfertiger und äußerlicher Romane (teilweise unter dem Pseudonym D. Sturm) geschrieben, die, wie die »Thaten renommierter Kraft- und Kniffgenies«, bis zur Grenze des platten Räuberromans und darüber hinausgingen. Daneben verfaßte er bürgerliche Schauspiele nach dem Muster J. J. Engels (»Die Fürstin«, »Die Brüder«, »Der Verstoßene«) und brandenburgisch-patriotische Schauspiele, wie: »Der Große Kurfürst vor Rathenau« (1795); »Otto mit dem Pfeil« (1796); »Friedrich von Zollern« (1798).

Ramler, Karl Wilhelm, Dichter des 18. Jahrh., geb. 15. Febr. 1725 zu Kolberg, sollte in Berlin Chirurgie studieren, wendete sich aber philosophischen und litterarischen Studien zu und erhielt eine Lehrerstelle am Berliner Kadettenhaus, die er bis 1790 bekleidete, wo ihn Friedrich Wilhelm I. zum Mitglied der Akademie der Wissenschaften und zum Direktor des Nationaltheaters ernannte, als welcher er 11. April 1796 in Berlin starb. Mit seinen poetischen Anfangsversuchen, dem Helbengebild in Prosa: »Das Schachspiel« (1753) und den »Geistlichen Kantaten« (worunter der von Graun komponierte »Tod Jesu«), ragte er wenig über die zahllosen unselbständigen Poeten seiner Zeit hinaus; seine eigentümliche Bedeutung erwarb er mit seinen »Oden« (1767), »Oden aus dem Horaz« (1769) und den nachfolgenden, bei verschiedenen Gelegenheiten einzeln gedruckten Oden. In denselben gab R. nicht Prosa, aber poetische Rhetorik in den Formen des Altertums und feierte die Siege und die Heldenerscheinung Friedrichs d. Gr. und den neuen »Brennenruhm« in gemachtem, erpreßtem Schwung und mit Häufung äußerlicher

Brunkworte. Ohne Verständniß für die poetische Individualität und dieselbe schlechthin einer von ihm für mustergültig erachteten Korrektheit der Verse unterordnend, verfuhr R. seltsam willkürlich mit den Gedichten anderer. Die von ihm herausgegebene »Lyrische Blumenlese« (1774) und »Fabellese« (1783—90) preßten die verschiedensten deutschen Poeten in die Ramlersche poetische Uniform. Gerade durch dies rücksichtslose Verfahren erlangte er den Ruf eines Sprachbeherrschers und Sprachvirtuosen, der er nur im beschränkten Sinn war. Eine Sammlung seiner »Poetischen Werke« (1800—1801, 2 Bde.) gab Günther v. Gödingk heraus.

Ranke, Joseph, Schriftsteller der Gegenwart, geb. 10. Juli 1815 zu Friedrichsthal bei Neumark im Böhmerwald, studierte zu Wien die Rechte, trat früh als Schriftsteller auf, lebte als solcher an den verschiedensten Orten, neuerlich seit Jahren in Wien. Seinen Ruf begründete R. mit den Erzählungen und Lebensbildern »Aus dem Böhmerwald« (1843 u. 1853), und hielt auch in der Mehrzahl seiner spätern Romane und Novellen: »Hoserkätzchen« (1854), »Die Freunde« (1854), »Achtspännig« (1859), »Ein Dorfbrut« (1861), »Steinellen« (1867), »Der Seelenfänger« (1876), den Hintergrund des deutsch-österreichischen Dorf- und Volkslebens fest.

Ranke, Leopold von, Geschichtschreiber der Gegenwart, geb. 21. Dez. 1795 zu Wiehe in Thüringen, ward 1825 Professor der Geschichte an der Universität Berlin, unternahm 1827 im Auftrag der preussischen Regierung eine große wissenschaftliche Reise nach Wien, Venedig, Rom und Florenz zur Erforschung der Archive und begann nach dem glücklichen Erfolg dieser Reise neben seiner akademischen seine große literarische Thätigkeit, die ihn rasch zur Stellung des ersten deutschen Historikers führte. Fortdauernd in Berlin lebend, ward er 1865 nach mannigfachen andern Auszeichnungen in den Adelsstand erhoben. Von seinen zahlreichen historischen Werken nennen wir: »Fürsten und Völker von Südeuropa im 16. und 17. Jahrhundert« (1. Bd.: »Die

Osmanen und die spanische Monarchie«, 1827); »Die serbische Revolution« (1829); »Die römischen Päpste, ihre Kirche und ihr Staat im 16. und 17. Jahrhundert« (1834—36), eins seiner Hauptwerke, in welchem die ganze Besonderheit und die eigentümlichen Vorzüge seiner Darstellungsweise scharf hervortraten. Gleichfalls zu den Hauptwerken gehört die »Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation« (1839—40), ferner: »Neun Bücher preussischer Geschichte« (1847—1848); »Französische Geschichte, vornehmlich im 16. und 17. Jahrhundert« (1852 bis 1861) und »Englische Geschichte, vornehmlich im 17. Jahrhundert« (1859); »Geschichte Wallensteins« (1872); »Zur deutschen Geschichte. Vom Religionsfrieden bis zum Dreißigjährigen Krieg« (1869); »Der Ursprung des Siebenjährigen Kriegs« (1871) und »Die deutschen Mächte und der Fürstenbund« (1871), denen sich ganz neuerdings noch der Beginn einer »Allgemeinen Weltgeschichte« (1880) anschloß. R. war der Bahnbrecher einer neuen, namentlich auf die kritische Benützung der ungedruckten Berichte gestützten Geschichtsforschung und zugleich einer jener Historiker, welche die Geschichtsdarstellung als eine ebensoviel künstlerische als wissenschaftliche Aufgabe erfassen. Sein Fleiß und Scharfsinn im Auffinden von Quellen und Urkunden sowie im Sichten des aus ihnen stammenden Materials, die methodische Kritik, sein instruktives Verständniß für die verschiedensten, auch widerspruchsvollsten Charaktere, ja gerade für diese besonders, sein durchgebildeter ästhetischer Sinn gaben allen seinen Darstellungen eine plastische Form von hoher Vollendung. Meisterhaft pflegt er die Nachwirkungen und die Modifikationen der ein Zeitalter beherrschenden Interessen und Sinnesrichtungen in den verschiedenen Lebenskreisen und Persönlichkeiten darzustellen, bei aller Vorliebe für historische Individualitäten und aristokratische Naturen die Geschichte der einzelnen Staaten und Völker immer im Zusammenhang der ganzen Weltgeschichte aufzufassen. Diesem universalhistorischen Gesichtspunkt entspricht Rankes von na-

tionalen und religiösen Gefühlen und Stimmungen beinahe freie, kühle Objektivität, welche durch die besondere Eigentümlichkeit seines geistvoll-beziehungsreichen Stils noch erhöht wird. Eine Gesamtausgabe seiner »Werke« (1868 ff.) hat R. selbst veranstaltet.

Raspe, s. Münchhausen.

Raumer, Friedrich Ludwig Georg von, Geschichtsschreiber des 19. Jahrh., geb. 14. Mai 1781 zu Wörlitz bei Dessau, studierte in Halle und Göttingen die Rechte, begann 1801 als Referendar bei der kurmärkischen Kammer seine Beamtenlaufbahn, in deren Verfolg er 1809 Regierungsrat zu Potsdam ward und 1810 in das Bureau des Staatskanzlers Hardenberg eintrat. 1811 verließ er nach seiner Ernennung zum Professor der Geschichte und Staatskunst in Breslau die politische und Verwaltungsthätigkeit und widmete sich ausschließlich der Wissenschaft. 1819 ward er als Professor der Staatswissenschaft nach Berlin berufen, hielt aber vorwiegend geschichtliche Vorlesungen und entfaltete eine rege literarische Thätigkeit. 1848 war er Mitglied des deutschen Parlaments und Gesandter der deutschen Zentralgewalt in Paris. R. starb 14. Juni 1873 zu Berlin. Raumers historische Schriften begannen mit den durch Johannes v. Müller herausgegebenen »Sechs Dialogen über Krieg und Handel« (1806), denen dann die »Vorlesungen über die alte Geschichte« (1821), die »Geschichte der Hohenstaufen und ihrer Zeit« (1823—1825; 4. Aufl. 1871—73, 4 Bde.), das durch umfassende Forschung und künstlerisch abgerundete Darstellung ausgezeichnete Hauptwerk des Schriftstellers, ferner die »Briefe aus Paris zur Erläuterung der Geschichte des 16. und 17. Jahrhunderts« (1831), »Geschichte Europas seit dem Ende des 15. Jahrhunderts« (1832—50), eine Reihe ethisch-politischer Schriften und ein »Handbuch zur Geschichte der Literatur« (1864—66) folgten. 1830 begründete R. das »Historische Taschenbuch«. Eine Selbstbiographie in »Lebenserinnerungen und Briefwechsel« (1861) erschien noch bei Lebzeiten des Schriftstellers.

Raupach, Ernst, Schriftsteller des 19.

Jahrh., geb. 21. Mai 1784 zu Straupitz in Schlesien, studierte Theologie und Philosophie, ging 1805 als Hauslehrer nach Rußland, ward später Professor der Philosophie an der Petersburger Universität. Seine ersten Tragödien: »Timoleon«, »Die Fürsten Chawansky« u. a., erschienen noch während seines Aufenthalts in Rußland, das er 1821 verließ, um sich in Deutschland ganz der dramatischen Dichtung zu widmen. Er lebte in Berlin, wo er 18. März 1852 starb. Die Berliner Hofbühne hatte seit 1827 eine Reihe seiner Stücke in Szene gesetzt, unter denen die Tragödien: »Die Erdenmacht«, »Isidor und Olga« zwar in Anlage und Sprache den Einfluß Schillers deutlich zeigten, zugleich aber auch einen Zug zu selbständiger Charakteristik verrieten, während sich in den Lustspielen Raupachs (»Der Zeitgeist«, »Der Schleichhändler«, »Der versiegelte Bürgermeister« u. a.) ein beschränktes, aber kräftiges komisches Talent aussprach. Durch steigende Erfolge ermutigt und verwöhnt, vertauschte R. massenhaft produzierend, bald die geistige Durchdringung seiner Stoffe mit der plattesten Bühnenroutine; die ursprüngliche Nüchternheit seiner Natur, die im Widerspruch mit allem tragischen Pathos und mit den versuchten Nachahmungen Shakespeares, Lessings, Schillers, gelegentlich selbst Calverons stand, verflachte seine spätern Werke, namentlich die zahlreichen Hohenstaufentragödien von Barbarossa bis zu Konradin, mehr und mehr, so daß von seinen gesammelten »Dramatischen Werken ernster Gattung« (1830—44, 16 Bde.) und »Dramatischen Werken komischer Gattung« (1828—34, 4 Bde.) schließlich nur eine sehr kleine Anzahl sich auf der Bühne behauptete.

Rautenstrauch, Johann, Schriftsteller des 18. Jahrh., geb. 10. Jan. 1746 zu Erfurt, studierte in Wien und starb daselbst 18. Jan. 1801 als Lizentiat der Rechte und Hofagent. Seine publizistische Thätigkeit im Sinn der Aufklärung der Josephinischen Epoche machte sich hauptsächlich in Flugschriften aller Art kund. Höher standen seine dramatischen Versuche: »Jurist und Bauer« (1773), »Die Vor-

mundschaft« (1775), die für längere Zeit populär wurden.

Ravennaschlacht, s. Rabenschlacht.

Rebhun, Paulus, Dichter des 16. Jahrh., studierte in Wittenberg Theologie und war Luthers Hausgenosse, ward Schulmeister in Zwickau und Plauen, dann Pfarrer zu Olšnitz im Vogtland und starb als Superintendent in Voigtsberg 1546. Seine beiden geistlichen Spiele: »Susanna« (1535), das in Zwickau zuerst dargestellt ward, und »Die Hochzeit zu Kana« (1538) wurden namentlich durch seine Versuche »nach der Lateiner Art mancherlei Vers in metris trochaicis und jambicis zu machen«, aus der Masse der andern herausgehoben. Von R. stammt auch ein geistliches Trostgedicht: »Klage des armen Mannes in Teurung und Hungersnot« (1540). Seine Dramen gab neuerlich Palm (1859) wieder heraus.

Recke, Elisa von der, geborne Gräfin Medem, Schriftstellerin des 19. Jahrh., geb. 20. Mai 1754 auf Schönburg, verheiratete sich 1771 mit dem Freiherrn von der R., ließ sich nach einigen Jahren von demselben scheiden, verfiel in mystische Schwärmereien, in denen sie der geheimnisvolle Abenteurer Cagliostro befestigte. Erst nach einigen Jahren entriß sie sich diesem Vorstellungskreis, lebte dann auf Reisen, auf denen der Dichter Tiebge (s. d.) ihr Begleiter war, und ließ sich wiederum mit Tiebge in Dresden nieder, wo sie 13. April 1833 starb. Ihre litterarischen Leistungen waren bis auf das nur im Augenblick des Erscheinens wichtige Buch »Der entlarvte Cagliostro« (1787) unbedeutend, ihre »Gebichte« (1806) und »Geistlichen Lieder« (1833) durchaus schwächlich. Das »Tagebuch ihrer Reise durch Deutschland und Italien« (1815—17) gab Bötticher heraus. Die Biographie Elisas schrieben Eberhard (»Blicke in Tiebges und Elisas Leben«, 1844) und Brunier (»Elisa v. d. R.«, 1873).

Redwitz, Oskar von, Dichter der Gegenwart, geb. 23. Juni 1823 zu Lichtenau bei Ansbach, studierte in München die Rechte, wandte sich aber später und nach seinen ersten Dichterverfolgen mit

»Amaranth« litterarischen und philologischen Studien in München und Bonn zu. Die eigentümliche Stellung, welche ihm gewisse ultramontane und sogen. konservative Kritiker zuwiesen, veranlaßte 1851 R.'s Berufung als Professor der deutschen Litteratur an die Wiener Universität. Schon 1852 gab er diese Stelle wieder auf und lebte fortan teils auf einem Landgut seiner Gattin, Schellenberg bei Kaiserslautern, teils auf seinem eignen Gut in Franken, siedelte aber schließlich nach Meran über, wo er noch lebt. Die Stürme der Jahre 1848—49 bewogen R. zu seiner »Amaranth« (33. Aufl. 1880), einer lyrisch-epischen Dichtung, welche der revolutionären die katholisch-kirchliche Tendenz und dem überhitzten Pathos der Zeittliteratur eine gemachte, süßliche Einfalt und lyrische Schönfärberei entgegensetzte. Hauptsächlich um dieser übeln Eigentümlichkeiten willen und gleichsam nur nebenher wegen des in »Amaranth« bei alledem enthaltenen deskriptiven Talents und einzelner kräftiger und inniger Stellen erfreute sich die Dichtung eines großen Erfolgs. Der Dichter vermochte den Verkündigungen derer, welche die Zukunft der deutschen Poesie von der Entwicklung seines Talents abhängig machten, weder mit seinem »Ein Märchen« (1850) noch mit seinen »Gebichten« (1852) und der angeblich spezifisch christlichen Tragödie »Sieglinde« (1853) zu entsprechen. Als man ihn von seiten seiner Partei aufzugeben begann, fand er selbständig seinen Weg. Die Tragödie »Thomas Morus« (1856), die Schauspiele: »Philippine Welser« (1859), »Die Zunftmeister von Nürnberg« (1860), »Der Doge von Venedig« (1863), der Roman »Hermann Stark« (1868), »Das Lied vom neuen Deutschen Reich« (1871) und die epische Dichtung »Obilo« (1879) enthalten sämtlich kräftigere Züge, wirklichere Gestalten und gesündere poetische Grundstimmung als R.'s vielverherrlichte und ebensoviel geschmälte Erstlingswerke.

Regenbogen, Barthel, Meisterfänger vom Ende des 13. Jahrh., Schmied seines Zeichens, dessen Meistertöne bei den spätern Zünftlern des Meistergesangs in

Ansehen standen. Gedichte von ihm gab neuerlich Bartsch in den »Meisterliedern aus der Kolmarer Handschrift« (1862) heraus.

Regensburg, s. Lamprecht von Regensburg.

Rehfues, Philipp Joseph von, Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 2. Okt. 1779 zu Tübingen, ward nach bewegtem Leben 1818 zum Regierungsbevollmächtigten und Kurator bei der neuen Universität Bonn ernannt, zog sich 1842 zurück und starb 23. Okt. 1843 auf seinem Gut bei Bonn. R.'s Jugendwerke, das »Gemälde von Neapel« (1808) und die »Briefe aus Italien« (1809), fanden weniger Teilnahme als seine später geschriebenen historischen Romane: »Scipio Sicala« (1832), »Die Belagerung des Kastells von Gozzo, oder der letzte Massine« (1834) und »Die neue Medea« (1836). Die Pracht und Energie der Detailschilderungen half über eine gewisse innere Kälte namentlich der Charakteristik hinweg.

Reimar, Freimund, s. Rüdert.

Reimarus, Hermann Samuel, Schriftsteller des 18. Jahrh., geb. 22. Dez. 1694 zu Hamburg, studierte in Jena und war von 1727 bis zu seinem 29. Febr. 1768 erfolgten Tod Professor der griechischen Sprache und der Mathematik am Joanneum seiner Vaterstadt. Zu den Aufklärern des 18. Jahrh. gehörig, hatte R. durch die bei seinen Lebzeiten veröffentlichten Schriften: »Die vornehmsten Wahrheiten der natürlichen Religion« (1754), »Die Vernunftlehre« (1756), »Allgemeine Betrachtungen über die Triebe der Tiere, hauptsächlich die Kunsttriebe« (1760) einen geachteten Namen und mächtigen Beifall in kleinern Kreisen erworben. Erst längere Zeit nach seinem Tod, als Lessing aus einer von R. verfaßten und mehrmals überarbeiteten »Schutzschrift für die vernünftigen Verehrer Gottes« zwischen 1774 und 1777 in seinen Beiträgen »Zur Geschichte und Litteratur. Aus den Schätzen der herzoglichen Bibliothek zu Wolfenbüttel« eine Anzahl von »Fragmenten eines Ungeannten« zu veröffentlichen begann, ward R.'s Name als mutmaßlicher Verfasser der bestig bestrittenen Fragmente viel genannt. Seit 1814 Manuskripte und Abschriften

des ganzen Werks in der Hamburger Stadt- und der Göttinger Universitätsbibliothek deponiert wurden, unterliegt es keinem ernstesten Zweifel mehr, daß R. der Verfasser der deistisch-skeptischen Apologie und also auch der aus einer alten Fassung seiner Schrift mitgeteilten Fragmente war. Vgl. Strauß, Hermann S. R. und seine Schutzschrift (2. Aufl. 1877).

Reinhold, Adelheid, s. Berthold.

Reineke Fuchs, die übliche Bezeichnung für die bekannteste Gestaltung der alten deutschen Tiersage. Das hohe Alter derselben, namentlich der Fabel von Fuchs und Wolf, ist mannigfach bezeugt und Gegenstand eingehender Untersuchungen geworden. Die Spuren der Tiersage reichen bei den Franken bis ins 7. Jahrh. zurück; lateinische Bearbeitungen und Bruchstücke aus dem 10., 11. u. 12. Jahrh. leiten zur Bearbeitung des mittelhochdeutschen »Reinhard Fuchs« von dem Elsfasser Heinrich dem Gliese (Heinrich dem Glöckner), einem Gedicht, das gegen den Ausgang des 12. Jahrh. entstanden ist. Von da an mehrt sich die Zahl der auf französischem, lothringischem und niederländischem Boden entstehenden poetischen Bearbeitungen der Tiersage. Als die vorzüglichste dieser Bearbeitungen gilt der in Flandern um 1250 gedichtete »Reinaert de Vos«, über dessen mutmaßlichen Verfasser mannigfache Kontroversen stattgefunden haben; denn hier ist Gedicht in Gedicht, Bearbeitung in Bearbeitung in eigenster Weise übergegangen. »Auch der Verfasser dieses »Reinaert« (er nennt sich Willem) erklärt, daß er die Abenteuer von Reinaert nach welschen, d. h. französischen, Büchern erzählt habe.« (Lübbers in der Einleitung zu »Reineke de Vos«, 1878.) Gleichwohl erlangte erst eine sehr späte niederdeutsche Übersetzung und Bearbeitung, welche zu Lübeck 1498 gedruckt ward, die stärkste Verbreitung und für ein größeres Publikum ausschließliche Geltung. Durch diese niederdeutsche Bearbeitung wurden die Abenteuer, Ränke und Listen des Fuchses, als scharfer Spiegel des Treibens der Welt, eins der bekanntesten Bücher; sie lag den zahlreichen Nachdruckern und hochdeutschen Bearbeitungen

des 16. und 17. Jahrh. zu Grunde. Unter den spätern Erneuerungen des alten Gedichts, der »unheiligen Weltbibel«, steht die Goethesche (1793) obenan.

Reinhold, 1) Karl Leonhard, Philosoph des 18. Jahrh., geb. 26. Okt. 1756 zu Wien, trat in den Jesuitenorden, wurde nach Aufhebung desselben Professor der Philosophie im Barnabitenkollegium zu Wien, verließ Österreich, trat in Weimar zum Protestantismus über, ward Wielands Schwiegersohn und 1787 Professor der Philosophie zu Jena. 1794 erhielt er einen Ruf an die Universität Kiel, dem er folgte. Er starb in Kiel 10. April 1823. Seine hervorragenden Verdienste als Schriftsteller erwarb sich R. um die Ausbreitung und Förderung des Verständnisses der Kantischen Philosophie, so in den »Briefen über die Kantische Philosophie«, welche der »Deutsche Merkur« 1786 brachte, so in dem »Versuch einer neuen Theorie des menschlichen Vorstellungsvermögens« (1798), in welchem letztem Werk er zugleich selbständigein Fundament zu finden suchte, auf und aus dem der Zwiespalt zwischen der theoretischen und der praktischen Philosophie versöhnt werden könne. Die Einwirkungen Reinholds auf die studierende Jugend waren namentlich in seiner Jenerser Periode ganz außerordentliche; zur Durchbringung der deutschen Litteratur mit den Anschauungen Kants, welche seit dem Ausgang der 80er Jahre des 18. Jahrh. zu beobachten ist, hat er Wesentliches beigetragen. In seinen spätern Schriften näherte er sich den Systemen Fichtes und Herbarts, ohne mit dieser Wendung eine ähnliche Bedeutung gewinnen zu können wie bei dem frühern Anschluß an Kant.

2) C., Pseudonym, s. Astlin.

Reinid, Robert, Dichter und Maler des 19. Jahrh., geb. 22. Febr. 1805 zu Danzig, lebte als Maler in Düsseldorf und Dresden, wo er 7. Febr. 1852 starb. Durch seine »Lieder eines Malers« (1838) und »Lieder« (1844) erwarb er den Ruf eines der liebenswürdigsten Lyriker voll leichtem, schalkhaften Humors, welcher in der Zeit der politischen Poesie die alten Töne der Lyrik mit immer frischer Wirkung anschlug. Von ihm auch eine hochdeutsche

Deutsche Litteratur.

Übertragung der Hebelschen »Alemannischen Gedichte« (1846).

Reinmar von Brennenberg, s. Brennenberg.

Reinmar von Hagenau (Reinmar der Alte), Minnesänger des 12. Jahrh., wahrscheinlicher zu Straßburg, wo ein Geschlecht v. Hagenau lebte, als in dem gleichnamigen elsässischen Städtchen geboren, lebte am kunsfsinnigen österreichischen Hof, nahm vielleicht mit Herzog Leopold IV. am Kreuzzug von 1190 teil, wird von Walter von der Vogelweide als sein Meister genannt, von ihm und Gottfried von Straßburg im ersten Jahrzehnt des 13. Jahrh. als geschieden beklagt. Er dichtete höchst lebendige und zum Teil innige Minnelieder, schlägt aber auch den strafenden und lehrhaften Ton an. Seine Lieder in »Des Minnesangs Frühling« von Lachmann und Haupt. Eine Anzahl derselben spricht E. Schmidt dem Heinrich von Ruode zu.

Reinmar von Zweter, Dichter des 13. Jahrh., vom Rhein gebürtig, lebte am Prager Hof, soll zu Eßfelden in Franken begraben liegen. Er war hauptsächlich Lehr- und Spruchdichter, bei dem das Element der Reime sehr zurücktritt.

Reinsberg, Otto von, s. Düringsfeld.

Reislab, Ludwig, Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 13. April 1799 zu Berlin, wurde Artillerieoffizier und als solcher Lehrer der Geschichte an der Brigadeschule. Seit 1823 lebte er als Schriftsteller, namentlich als Musikkritiker (der »Vossischen Zeitung«), in seiner Vaterstadt, wo er 27. Nov. 1860 starb. Seine Tragödien: »Karl der Kühne« (1824) und »Eugen Aram« (1839) wurden rasch vergessen; bessere Geltung erlangten seine Romane: »Algier und Paris« (1830), »1812« (1834) und »Drei Jahre von Dreißigen« (1858). R. hinterließ Erinnerungen: »Aus meinem Leben« (1861).

Reuenthal, s. Reidhart von Reuenthal.

Reuter, Fritz, plattdeutscher Dichter und Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 7. Nov. 1810 zu Stavenhagen in Mecklenburg-Schwerin, studierte zu Rostock und Jena die Rechte, wurde 1833 wegen Teilnahme an den burschenschaftlichen Be-

strebungen in Berlin verhaftet, zum Tod verurteilt, zu 30 Jahren Festungshaft begnadigt, nach vierjähriger Haft in preussischen Festungen 1838 an sein Heimatland Mecklenburg ausgeliefert und 1840 infolge der preussischen Amnestie freigelassen. Er versuchte nach seiner Freilassung mancherlei, lebte einige Jahre hindurch der Landwirtschaft und schuf sich endlich eine sehr bescheidene Existenz als Privatlehrer in Treptow. Der Erfolg seiner ersten plattdeutschen Dichtungen bestimmte ihn, sich ganz der Litteratur zu widmen. Als Schriftsteller lebte er längere Jahre in Neubrandenburg, von 1864 an in Eisenach, wo er 12. Juli 1874 starb. Sein eigentümliches Erzählertalent, welches die ältesten Überlieferungen und Schnurren neuzubeleben verstand, hatte der Dichter in seinen »Läuschen und Rimels« (1853 u. 1858) und in »De Reif' nach Bellingen« (1858) bewährt. Die volle Gestaltungsfähigkeit und seelische Vertiefung, die Fülle echten Humors, die ihm eigen waren, entfaltete er erst in den Dichtungen: »Kein Hüsung« (1858), »Hanne Müte« (1860) und den »Ole Kamellen« (1860 bis 1864), welche die kleinen Prachterzählungen: »Woans id tau 'ne Fru kam« und »Ut de Franzosentid«, das lebenswürdige autobiographische Buch »Ut mine Festungstid« und den größern Roman »Ut mine Stromtid« enthielten. Minder vorzüglich, obschon reich an komischen Einzelzügen waren die Erzählungen: »Dörchleuchting« (1866) und »De Reif' nach Konstantinopel« (1868). R. gelang es, der Eigenart und reichen Ausdrucksfähigkeit seines heimatlichen Dialekts, mit dem seine echte Produktionskraft tief verwachsen war, in ganz Deutschland Bewunderung zu verschaffen. Die »Nachgelassenen Schriften« Reuters gab (1875) Adolf Wilbrandt mit einer Biographie heraus, eine Ausgabe seiner »Sämtlichen Werke« (1863—68, 13 Bde.) hatte der Dichter selbst veranstaltet.

Rhingulf, Barde, f. Kretschmann.

Richter, Johann Paul Fried-
rich (bekannt unter seinem selbstgewählten Schriftstellernamen **Jean Paul**), Schriftsteller des 18. und 19. Jahrh.

geb. 21. März 1763 zu Wunsiedel, verlebte seine Jugend in Joditz und Schwarzenbach a. d. S., wohin sein Vater als Pfarrer versetzt worden war. Ostern 1779 bezog er das Gymnasium zu Hof, durch den Unterricht des Vaters vorgebildet und durch eifrige Selbstlektüre bereits zu einer gewissen geistigen Selbstständigkeit entwickelt. Im Frühling desselben Jahrs starb plötzlich sein Vater, und die Familie geriet dadurch in Bedrängnisse, welche auch für Jean Pauls Jugendzeit verhängnisvoll wurden, ihm den Genuß seiner Bildungsjahre und der Jugend überhaupt verkümmerten, ohne seinen Wissensdrang und seine Sehnsucht nach Auszeichnung zu unterdrücken. 1781 bezog er die Universität Leipzig, auf der er vielfach zur Einsamkeit des Dürftigen verurteilt war, beinahe nur mit einigen Landsleuten verkehrte, unter denen Adam v. Orthel der ihm befreundetste war, im übrigen aber seine schon in der Heimat begonnene leidenschaftliche Vielleiherei fortsetzte, endlose Exzerptensammlungen aus allen Gebieten veranstaltete und die ersten litterarischen Versuche machte. Vor seinem 20. Jahr hatte er sein satirisches Erstlingsbuch, die »Grönländischen Prozesse«, vollendet, welche wenigstens einigermaßen an persönliche Erlebnisse anknüpfen, wenn sie auch aus der Nachahmung Swifts, Hippels und anderer Humoristen hervorgingen. Vom Studium der Theologie wandte er sich entschieden ab, beschloß auf seine litterarische Thätigkeit auch seine äußere Existenz zu gründen und ließ sich darin auch durch die ungünstige Ausnahme, welche die »Grönländischen Prozesse« (1783) fanden, nicht abschrecken. Doch wurden die nächsten Jahre für ihn eine bittere Leidenszeit; er lebte zu Hof bei seiner Mutter in tiefer Armut, ohne Mittel, beinahe ohne jeden Lebensgenuß und lebendigen Verkehr. Durch Vermittelung seiner Freunde Adam v. Orthel und Christian Otto erhielt er 1786 die Hauslehrerstelle auf dem Gute Torpen, 1790 aber die Leitung einer Privatschule in Schwarzenbach und lernte besonders in letzterer Stellung seit seinen Kinderjahren zum erstenmal die lichten Seiten des

Lebens kennen. Seine Schaffenslust, die selbst in der trübsten Zeit nicht erstickt worden war, regte sich jetzt freier und frischer; dem »Leben des vergnügten Schulmeisterleins Wuz in Auenthal« folgten die »Unsichtbare Loge« (1793), in der er seine Rousseauschen Studien wie seine jungen Erfahrungen als Erzieher poetisch zu verwerten suchte, und der »Hesperus oder 45 Hundsposttage« (1789), das erste der Werke Jean Pauls, welches ihm enthusiastische Anerkennung bei einem Teil des Publikums verschaffte. Dieser Erfolg beruhte wesentlich auf dem Reichtum der Empfindung und der Fülle origineller Einzelheiten; als erzählendes Kunstwerk zeigte schon dieser Roman völlig die Unform, welche Jean Paul nur in seltenen Fällen überwand.

Weit glücklicher und in der That eins der vollendetsten und besten Werke des Dichters war das aus seinen jüngsten Erlebnissen hervorgegangene »Leben des Quintus Firlein« (1796). Das Dasein eines Lehrers mit seinen kleinen Freunden und zahlreichen Leiden bildet den epischen Kern des »Quintus Firlein«, um den sich die satirische Darstellung deutscher Staats- und Gesellschaftsverhältnisse künstlerisch ungezwungen schließt. Ein vielfach, besonders nach der Seite anmutiger Schilderung idyllischer Zustände, verwandtes Werk war der Appendix »Der Jubelseniör« (1797). Auch der größere Roman »Blumen-, Frucht- und Dornenstücke, oder Ehestand, Tod und Hochzeit des Armenadvokaten Siebenkäs« (1796) zeichnete sich hauptsächlich durch die vorzügliche, realistisch treue und von feinsten Empfindung für Leid und Glück beschränkter Zustände beseelte, meisterhafte Darstellung des Kleinlebens sowie durch schärfere Charakteristik aus, als sie die seitherigen Romane Jean Pauls aufgewiesen hatten. Die Erfolge seiner Schriften bestimmten den Dichter, sich wiederum ganz der litterarischen Laufbahn zu widmen; durch häufige Besuche in Baireuth trat er zunächst mit größern als seinen seitherigen Lebenskreisen in Berührung; 1796 kam er nach Weimar, wo er mit Herder und Charlotte v. Kalb befreundet ward, aber kein näheres Verhältnis

zu Goethe und Schiller gewann, die sich von Jean Pauls formlosen Produktionen und von der Form, welche der Enthusiasmus der guten Gesellschaft für ihn angenommen hatte, gleichmäßig abgestoßen fühlten. Die Eindrücke Weimars, die mannigfachen Erlebnisse der letzten Jahre, die Begegnungen Jean Pauls mit hervorragenden Frauen zumal, wurden Anlaß zum Entwurf und Beginn des großen Romans »Titan«. Während er an demselben arbeitete, erschienen noch vor Beginn des neuen Jahrhunderts die »Biographischen Belustigungen unter der Gehirnschale einer Riesin« (1796), die »Palingenesien« (1798) und »Jean Pauls Briefe und bevorstehender Lebenslauf« (1799), eine Reihe vermischter Dichtungen und Aufsätze verschiedenen Werts enthaltend, welche alle die für ihn rege gewordene weitreichende Begeisterung nur steigerten.

Nach dem 1797 erfolgten Tod seiner Mutter ging er, hauptsächlich durch eine der seit seiner Berühmtheit neugewonnenen Freundinnen, Emilie v. Berlepsch, veranlaßt, nach Leipzig, wo er sich enthusiastisch aufgenommen sah; ein Verlöbniß mit Frau v. Berlepsch ward bald wieder aufgehoben. Jean Paul verließ Leipzig im Sommer 1798, um nach Weimar überzufiedeln, wo er bei der verwitweten Herzogin Amalie, auch bei Wieland wohl aufgenommen ward, sich mit Herder immer inniger befreundete und für kurze Zeit an eine Heirat mit Charlotte v. Kalb dachte. Gleichzeitig trat er zu den Höfen von Gotha und Hildburghausen in Beziehung. Auch nachdem er sich von der »Titanide« Charlotte losgerissen und bei einem Berliner Aufenthalt 1800 seinem Leben Stetigkeit durch die Verlobung und bald darauf folgende Verheirathung mit Karoline, der schönen und gebildeten Tochter des Geheimen Tribunalrats Meyer, gegeben hatte, kehrte er an die kleinern thüringischen Höfe zurück, lebte von 1801 bis 1803 in Meiningen, ging im folgenden Jahr nach Koburg und gab dann einer Heimatsehnucht, die er während all dieser Jahre empfunden hatte, durch die dauernde Niederlassung in Baireuth nach. Hier lebte er fortan, äußerlich durch eine

Pension sichergestellt, welche ihm zuerst der Fürst-Primas Dalberg, dann König Max I. von Bayern auszahlen ließen. Seine litterarische Thätigkeit blieb unermüdet und nahm erst in den letzten Jahren seines Lebens einigermaßen ab. Er starb als allgefeierter Schriftsteller 12. Nov. 1825.

Niemand hätte bei seinem Tod vor-
ausgesehen, wie rasch und bis zu wel-
cher ungerechten Gleichgültigkeit sich die
Gunst des Publikums von ihm abwen-
den würde. Seine Hauptwerke hatten
dem neuen Jahrhundert angehört. Der
Roman »Titan« (1801—1803), das
Werk seiner Wanderjahre, sollte die Ge-
schichte eines durch Naturanlage, Erzie-
hung und Lebensschicksale in sich zur idea-
len Vollendung gelangten Menschen von
frühester Kindheit bis zum Eintritt in
einen höchsten Wirkungskreis (Albanos
schließlicher Fürstenberuf!) darstellen, er-
weiterte sich aber zugleich zur Schilderung
einer Reihe von »Titaniden«, wie Ro-
quairol, Linda, Schoppe, welche im Ge-
gensatz zu dem Haupthelden Albano an
ihrer Maßlosigkeit untergehen. So be-
deutend und echt poetisch auch die Grund-
idee des Romans war, so sehr scheiterte
Jean Paul in der Ausführung. Die
Darstellung blieb daher im Verhältnis der
einzelnen Teile, im Vortrag völlig un-
gleich, der Gang der Handlung bald seltsam
schleppend, bald wieder hastig; Un-
wichtiges ward breit ausgeführt, Wichtiges
nur angedeutet, die objektive Charakteristik
und ihr Eindruck vielfach durch das reflek-
tierende Dazwischentreten Jean Pauls
gefärbt. Mit seinem nächstfolgenden
größern (unvollendeten) Werk: »Die Flegeljahre« (1805), hielt Jean Paul eine
Rückkehr zu seinen heimatlichen und son-
stigen Jugenderinnerungen, seinen Er-
lebnissen, seinen frühesten Idealen. Die
Anlage war künstlerischer und bedeutender
zugleich, die Handlung lebendiger und
fließender, die Charakteristik vor allem
der beiden Haupthelden und sich ergänzen-
den Antipoden Walt und Vult schärfer
als in Jean Pauls übrigen Romanen.
Den »Flegeljahren« folgten eine Reihe
reflektirender und vermischter Schriften,

unter ihnen die »Vorschule der Ästhetik«
(1805), »Levana oder Erziehungslehre«
(1807), »Friedenspredigten an Deutsch-
land« (1808), »Dämmerungen für Deutsch-
land« (1809). Der Roman »Dr. Kagen-
bergers Badereise« (1809) betrat das
derbkomische Gebiet. Auch der letzte größere
Roman: »Der Komet oder Nikolaus Marg-
graf« (1820—22), eine Art deutscher Don-
quichottade, neigte zum Derbkomischen,
wurde jedoch gleichfalls nicht vollendet.
Seine letzte Thätigkeit widmete Jean Paul
dem Buch »Selina oder über die Un-
sterblichkeit der Seele« (1827), welches
erst nach dem Hintritt des Verfassers ver-
öffentlicht ward. Einer Gesamtausgabe
seiner »Werke« (1826—38, 60 Bde., und
1840—42, 33 Bde.; Auswahl in 16 Bdn.
1865) schloß sich der von Jean Pauls
Schwiegersohn, dem Maler und Kunsthis-
toriker Ernst Förster, herausgegebene »Lit-
terarische Nachlaß« (1836) an. Von den
zahlreichen Schriften über Jean Pauls
Leben und Schaffen sind Spazier (»J. P.
J. N.«, 1833, 5 Bde.), Förster (»Denkwür-
digkeiten aus dem Leben von Jean Paul«,
1863, 4 Bde.), Merrlich (»Jean Paul und
seine Zeitgenossen«, 1876) hervorzuheben.

Niehl, Heinrich Wilhelm, Schrift-
steller der Gegenwart, geb. 6. Mai 1823
zu Biebrich am Rhein, studierte in Mar-
burg, Tübingen, Bonn Philosophie, Ge-
schichte und Nationalökonomie, war 1845
bis 1853 als Journalist in Frankfurt,
Karlsruhe, Wiesbaden und Augsburg
thätig, ward 1854 Professor der Staats-
und Kameralwissenschaften an der Mün-
chener Universität. Niehls vorzüglichste
litterarische Leistungen gehören teils dem
Gebiet der Kulturgeschichte, teils dem der
Erzählung an. Auf ersterem ist seine »Na-
turgeschichte des Volks« (1853—69, Bd. 1:
»Land und Leute«, Bd. 2: »Die bürger-
liche Gesellschaft«, Bd. 3: »Die Familie«,
Bd. 4: »Wanderbuch«) sein verbreitet-
stes Buch geworden; nicht minder wert-
voll sind: »Die Pfälzer« (1857), »Kul-
turstudien aus drei Jahrhunderten«
(1859), »Die deutsche Arbeit« (1861) und
einzelne der »Freien Vorträge« (1873).
In den »Musikalischen Charakterköpfen«
(1853—61) gab der Autor biographisch-

kritische Studien mit ausgeprägt konservativer oder vielmehr einer gewissen Modernität scharf entgegengesetzter Tendenz. Als Erzähler schrieb R. »Kulturgeschichtliche Novellen« (1856), denen »Geschichten aus alter Zeit« (1863), »Neues Novellenbuch« (1867), »Aus der Ecke«, neue Novellen (1875), »Am Feierabend« (1879) folgten. Frisch, kernig, lebendig erzählt, zum Teil Meisterstücke der Charakteristik und köstlichsten Humors (wie »Der stumme Ratsherr«), neigen sich auch die Novellen Riehls meist der ältern Erzählungsweise zu.

Kiemer, Friedr. Wilhelm, Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 19. April 1774 zu Glas, studierte Philologie, war Erzieher in den Häusern Wilhelm v. Humboldts und Goethes, ward Gymnasialprofessor und 1828 Oberbibliothekar in Weimar, wo er 19. Dez. 1845 starb. Der Litteratur gehört er vorzugsweise durch seine »Mitteilungen über Goethe aus mündlichen und schriftlichen Quellen« (1841) an.

Rindart, Martin, Dichter des 17. Jahrh., geb. 23. April 1585 zu Eilenburg, studierte Theologie in Leipzig, wirkte als Archidiaconus in seiner Vaterstadt während des Dreißigjährigen Kriegs und starb 8. Dez. 1649 daselbst. Außer seinen geistlichen Liedern, unter denen das beim Abschluß des Westfälischen Friedens gedichtete »Nun danket alle Gott« allen evangelischen Gesangbüchern verblieb, schrieb er zu Luthers Verherrlichung das Schauspiel »Der Eislebische Ritter« (1613) und die Tragödie »Monetarius Seditiosus oder Tragoedia von Thom. Münzern« (1625).

Ring, Max, Schriftsteller der Gegenwart, geb. 22. Juli 1817 zu Zauditz bei Ratibor, studierte in Breslau und Berlin Medizin, vertauschte aber seit 1848 den ärztlichen Beruf mit dem litterarischen und ließ sich 1850 in Berlin nieder. Von seinen zahlreichen Romanen und Novellen sind einige der ältern historische, wie: »Die Kinder Gottes« (1852), »John Milton« (1857), wohl auch die besten; die neuern, unter denen wieder »Ein verlorenes Geschlecht« (1867), »Götter und Götzen« (1871) hervorzuheben sind, schildern das moderne Leben größtenteils nach seinen unerfreulichsten Seiten.

Ringwaldt, Bartholomäus, Dichter des 16. Jahrh., geb. 1530 zu Frankfurt a. O., gestorben um 1600 zu Langfeld in der Neumark, wo er Pfarrer gewesen war. Einer der namhaftesten deutschen Poeten der zweiten Hälfte des 16. Jahrh., repräsentiert R. die allmählich eintretende Verrohung, die wachsende Neigung zur plumpsten Lehrhaftigkeit und die immer stärkere Abhängigkeit der Litteratur von den theologischen Richtungen und Meinungskämpfen. Seine Hauptwerke, die mehrfach überarbeitete, dann jedesmal ausgedehnte, allegorische: »Neue Zeitung so Hans Fromman mit sich aus dem Himmel und der Hellen gebracht« (1582, 1594) und »Speculum Mundi« (1592), eine lehrhafte Komödie, zeigen klar, daß jedes eigentlich poetische und jedes künstlerische Element der Dichtung in Ringwaldts Zeit und der herrschenden Litteraturauffassung verflüchtigt war; die didaktische, erbauliche Tendenz überwiegt in ungehörigstem Maß. Unmittelbarer erscheinen die geistlichen Lieder Ringwaldts, die er in außerordentlich großer Anzahl dichtete und in den »Trostliedern in Sterbensläuten« den »Evangelia in Reim- und Gesangsweise vertiert«, im »Handbüchlein« und »Christlichen Rosengarten« sammelte.

Rist, Johann, Dichter des 17. Jahrh., geb. 1607 zu Ottenen als Sohn eines Predigers, besuchte die Gymnasien in Bremen und Hamburg, studierte in Rinteln und Rostock Theologie, später zu Leiden noch Mathematik und Medizin, erhielt 1635 das Pfarramt zu Wedel in Stormarn, in dem er bis an sein Lebensende, 31. Aug. 1667, verblieb. Er ward hauptsächlich als Gründer einer besondern Sprach- und Dichtergesellschaft, des »Elbschwanenordens«, bekannt, der 1660 ins Leben trat, aber alsbald nach Rists Tod zerfiel. Seine eigne poetische Produktion stand unter den verschiedensten Antrieben. Als geistlicher Lieberdichter traf er den erbaulichen, hier und da selbst einen kräftig vollstümlichen Ton (»O Ewigkeit, du Donnerwort«, »Werde munter, mein Gemüte«). In seinen übrigen Dichtungen blieb er der echte und gerechte Dipsianer, in dem verständige Nichtern-

heit, gelehrter Dünkel und eine ganz äußerliche Formfreude überwiegen. Von seinen Jugendbüchungen »Poetischer Lustgarten« (1638) bis zu den später in »Neuer deutscher Parnass« (1652f.) vereinigten herrscht eine rhetorische Breite, die völlig schwung- und stimmungslos bleibt; auch die allegorischen Spiele, in denen er kurz vor 1648 die allgemeine Friedenssehnsucht und nach 1648 die Freude über den endlichen Abschluß des Westfälischen Frieden aussprach: »Das Frieden wünschende Deutschland« (1647) und »Das Frieden jauchzende Deutschland« (1653), waren rhetorische Exercitien und zugleich Zeugnisse der eingerissenen Geschmacksbarbarei.

Robert, Ludwig (ursprünglich Levin), Dichter des 19. Jahrh., in jüdischer Familie und als Bruder von Rahel (s. d.) 16. Dez. 1778 zu Berlin geboren, studierte in Berlin und Halle, lebte als Schriftsteller zu Berlin, Dresden, Stuttgart und starb 5. Juli 1832 in Baden-Baden. In seinen Dramen, Erzählungen und Gedichten mehr eine scharf verständige als phantastische und gemütvollere Natur, war R. einer der Vorläufer der jungdeutschen Schule. Am bekanntesten von ihm wurden das bürgerliche Trauerspiel »Die Nacht der Verhältnisse« (1819), das Trauerspiel »Die Tochter Jephthas« (1820) und die »Kämpfe der Zeit« betitelten Gedichte (1817).

Robert hin, Robert, Dichter des 17. Jahrh., dem Königsberger Poetenkreis angehörig, geb. 1600 zu Königsberg i. Pr., starb als brandenburgischer Rat und Obersekretär in seiner Vaterstadt 7. April 1648. Seine den Gedichten S. Dachs (s. d.) und Alberts (s. d.) verwandten geistlichen und weltlichen Lieder erschienen in Alberts »Arien zum Singen und Spielen« und in spätern Sammlungen.

Robinson, Therese Albertine Luise, geborne v. Jakob, unter dem Namen Talvj bekannte Schriftstellerin des 19. Jahrh., geb. 26. Jan. 1797 zu Halle, verheiratete sich 1828 mit dem nordamerikanischen Gelehrten Edward R., lebte mit diesem in Boston und New York, kehrte als Witwe 1864 nach Deutschland zurück und starb 13. April 1870 in Hamburg.

Noch als Fräulein v. Jakob veröffentlichte sie unter dem Namen Talvj eine vortreffliche poetische Übertragung der »Volkslieder der Serben« (1825—26), welche Goethes Interesse erregte, schrieb dann verschiedene litterarhistorische Abhandlungen, wie den »Versuch einer Charakteristik der Volkslieder germanischer Nationen« (1840) und »Die Unehelichkeit der Lieder Ossians« (1840), und gab zuletzt deutsche Bearbeitungen ihrer englisch geschriebenen Romane sowie den deutsch geschriebenen Roman »Fünfzehn Jahre« (1868) heraus. »Gesammelte Novellen« (1874) erschienen nach ihrem Tod.

Robinsonaden, eine Reihe von Nachbildungen und Nachahmungen des englischen Romans »Robinson Crusoe« (»Life and strange surprising adventures of Robinson Crusoe«) von Daniel Defoe, welcher 1719 in London veröffentlicht, bereits 1720 in Deutschland übersetzt erschien und, wie in England und allerwärts, einen ungeheuren Erfolg hatte. Wurden 1720 schon fünf Auflagen der ersten Übersetzung notwendig, so begann von 1722 an, wo »Der deutsche Robinson oder B. Kreuz« hervortrat, die Flut der robinsonähnlichen Bücher zugleich mit der Zahl derer, welche sich nur des populären Titels Robinson bedienten, hoch anzuschwellen. Die ursprüngliche Idee, die Schicksale eines ganz auf seine eigne Kraft, Erfindungsamkeit und geistige Beweglichkeit gestellten Menschen darzustellen, der sich in völliger Einsamkeit zu behaupten hat, ging in einem größern Teil der Nachbildungen völlig verloren. Phantastische Abenteuerlichkeit, eine so unpoetische wie ungenaue Beschreibung fremder Gegenden und Zustände traten an ihre Stelle. Fast jede deutsche Landschaft erhielt ihren eignen Robinson, der schlesische, der niederländische, brandenburgische, westfälische, kurpfälzische, ostfriesische, der Harz- und schweizerische Robinson suchten einander den Rang abzulaufen, auch ein italienischer, französischer, dänischer, sibirischer und biskajischer Robinson entstanden in Deutschland; wo die eigne Erfindungskraft, die nirgends groß war, nicht ausreichte, wurden alte Abenteuerergeschichten und Reisebeschreibungen

hervorgesucht. Der Hauptreiz des Defoeschen »Robinson«, die liebevolle Einzelausführung, welche jedem, auch dem unbedeutendsten Zug lebendigste Wirkung gibt, fehlte in der größern Anzahl der deutschen Nachahmungen gänzlich. Der »Geistliche Robinson«, »Medizinische Robinson«, der »Jüdische Robinson«, der »Moralische Robinson« und »Gelehrte Robinson« waren natürlich sämtlich wertlose Produkte ohne den geringsten innern Bezug zur Idee eines Robinson. Die beste aus der deutschen Robinson-Begeisterung hervorgegangene, in der Hauptsache originelle Dichtung blieb der Roman »Wunderliche Fata einiger Seefahrer, absonderlich Alberti Julii, eines gebornen Sachsen« (1731—43), von Johann Gottfried Schnabel in Stolberg am Harz geschrieben und unter dem einfachen Titel der »Insel Felsenburg« zwei Menschenalter hindurch eins der verbreitetsten Bücher. Mit dem Verschwinden des Interesses der Erwachsenen an den R. und der Bearbeitung dieser Geschichten für die Jugend, für welche D. H. Campes erfolgreicher »Robinson der jüngere« (1779) die Bahn brach, kehrten auch alle weiteren Nachbildungen und Nachahmungen zur ursprünglichen Idee der Robinson-Geschichten zurück, welche sich als die allein wirksame erwiesen hatte.

Rochlik, Friedrich, Schriftsteller des 18. und 19. Jahrh., geb. 12. Febr. 1770 zu Leipzig, wo er, nachdem er daselbst Theologie studiert, als Privatgelehrter lebte und 16. Dez. 1842 starb. R.' glücklichste Produktionen waren seine »Kleinen Romane und Erzählungen« (1807) und »Neuen Erzählungen« (1816); sie befundeten, ohne tief und besonders originell zu sein, den Einfluß guter Muster auch auf die leichtere Litteratur. Auch als Lustspielbildner, als feinsinniger Kritiker auf verschiedenen Kunstgebieten, namentlich auf dem der Musik (»Für Freunde der Tonkunst«, 1825, 3 Bde.; 3. Aufl. 1868, 4 Bde.), zeichnete sich R. aus.

Rodenberg, Julius (eigentlich Julius Levy), Dichter und Schriftsteller der Gegenwart, geb. 6. Juli 1828 zu Rodenberg in Hessen, studierte die Rechte zu Göttingen

und Marburg, wendete sich dann ausschließlich der Litteratur zu, in der er mit den lyrisch-epischen Dichtungen »Dornröschen« (1852) und dem Gedicht »König Haralds Totenfeier« (1853) debütierte. In längern Wanderjahren und unermüdlicher feuilletonistischer Thätigkeit sah und schilderte R. halb Europa, ließ sich dann seit 1862 bleibend in Berlin nieder, wo er 1874 die Revue »Deutsche Rundschau« begründete und noch leitet. Seinen »Liedern« (1854) folgten von 1855 an die schildernden Reiseerinnerungen und lebendigen Skizzen, als deren beste das »Pariser Bilderbuch« (1856), »Ein Herbst in Wales« (1857), »Die Insel der Heiligen« (1860), »Tag und Nacht in London« (1862), »Paris bei Sonnenschein und Lampenlicht« (1867), »Studienreisen in England« (1873), »Blämische Bilder« (1880) gelten. Der eigentlichen Dichtung gehörten unter seinen spätern Schriften außer der Sammlung seiner »Gedichte« (1864) die Romane: »Die Straßensängerin von London« (1862), »Die neue Sündflut« (1865), »Von Gottes Gnaden« (1870), »Die Grandibiers« (1878) sowie »Die Harfe von Erin« (Märchen aus Irland, 1862), »Die Myrte von Killarney«, Idyll (1867), die »Kriegs- und Friedenslieder« (1870) an.

Roderich, König, der letzte Herrscher des Westgotenreichs in Spanien, welcher den hereindringenden Arabern bei Jerez de la Frontera 711 n. Chr. erlag und auf der Flucht ertrank. Als Repräsentant eines untergehenden germanischen Reichs und Volks hat er neuere Dichter vielfach angezogen, seine Verschwörung gegen seinen Vorgänger Witiza, sein Verhältnis zur Tochter des Grafen Julian, der ihn verriet, gaben die Hauptmotive für wiederholte dramatische Darstellungen von Braun von Braunthal (»Graf Julian«, 1831), Emanuel Geibel (»König R.«, 1844), Adolf Pichler (»Rodrigo«, 1862), Felix Dahn (»König R.«, 1875), Karl Ritter (1879).

Rolandslied, dem karolingischen Sagenkreis angehöriges episches Gedicht des 12. Jahrh., war 1139 von einem »Psalten Konrad« (i. d.) verfaßt. Es erzählt mit

Lebendigkeit Rolands Untergang bei Ronceval durch den Verrat Ganeluns und hat unter den frühesten Schöpfungen der mittelhochdeutschen Litteratur einen hohen Wert zu beanspruchen.

Rollenhagen, Georg, Dichter des 16. Jahrh., geb. 22. April 1542 zu Bernau in Brandenburg, studierte zu Wittenberg, ward 1563 Rektor zu Halberstadt, lebte seit 1569 als Rektor und Prediger in Magdeburg, wo er 13. Mai 1609 starb. Seine poetische Thätigkeit begann R. mit biblischen Schulkomödien, unter denen der »Abraham« (1569) die hervorragendste war. Sein poetisches Hauptwerk aber, in welchem sich ein wirklich darstellendes Talent, Nachflänge der humanistischen Bildung und die didaktischen Neigungen der Zeit zu einem merkwürdigen Ganzen vereinigten, war sein »Froschmäufeler« (1595), welchen er nach seinem Bericht schon während seiner Studienzeit begonnen und später überarbeitet hatte. Weit Ortel von Windsheim hatte 1566 in Wittenberg über die griechische »Batrachomyomachie« öffentlich gelesen und mehrere seiner Studierenden zu Nachbildungen derselben veranlaßt. Rollenhagens Arbeit fand seinen besondern Beifall, so daß sich der Dichter zur spätern Erweiterung und Ausgestaltung seines Entwurfs ermutigt fühlte. Schält man den Kern der Erzählung aus unendlichen Weitschweifigkeiten und rein lehrhaften Episoden heraus, so stellt sich der »Froschmäufeler« als eins der besten Gedichte des 16. Jahrh. dar. Die Fabel, die den einzelnen Tieren in den Mund gelegt und durch mannigfache Einschaltungen und Rückblicke verwickelt wird, zeigt außerordentliche Lebendigkeit, guten Humor, sehr charakteristische Züge und eine Fülle von Naturbeobachtungen. Wenn es natürlich an Betrachtungen und Moralien aller Art nicht fehlt, so liegt der Wert des Gedichts durchaus in der unbesangenen und humoristischen Erzählung und Schilderung, in den Ansätzen zur Charakteristik, welche sich freilich an Schärfe und Mannigfaltigkeit mit der im alten »Reineke Fuchs« nicht messen konnte. Unter den Beziehungen auf die Zeit ist die Einführung Luthers als des tapfern

Frosches Elbmarr die interessanteste. Der »Froschmäufeler« wurde 1876 von Karl Göbcke wieder herausgegeben; »Rollenhagens Leben« schrieb Lütken (1846).

Rollett, Hermann, Dichter der Gegenwart, geb. 20. Aug. 1819 zu Baden bei Wien, studierte Philologie, gehörte zu den »österreichischen Zensurflüchtlingen« der 40er Jahre und ließ damals seine »Frühlingsboten aus Österreich« (1845) sowie zahlreiche andre lyrische und einige dramatische Dichtungen (»Thomas Münzer«, »Die Kalunken«, in den »Dramatischen Dichtungen« 1851 gesammelt) erscheinen, die insgesamt zum Ausdruck radikaler und demokratischer Anschauung dienten. 1851 bis 1854 in der Schweiz lebend, kehrte R. 1854 nach Österreich zurück und ließ sich in Wien nieder. Im Roman »Jucunde« (1854), den »Heldenbildern und Sagen« (1854), den gesammelten »Gedichten« (1866), den »Erzählenden Dichtungen« (1872) schlug der Poet andre Töne an als in den rhetorisch revolutionären Jugendliedern. Neuerlich veröffentlichte er: »Die Goethe-Bildnisse, biographisch-kunstgeschichtlich dargestellt« (1881).

Romantische Schule, die deutsche Dichtergruppe, die am Ende des vorigen und Anfang dieses Jahrhunderts die klassische Dichtung Goethes und Schillers zu überbieten und die deutsche Litteratur überhaupt auf neue Wege zu führen trachtete (vgl. die Übersicht bei »Deutsche Litteratur«, S. 69). Gleich dem »Sturm und Drang« im letzten Drittel des 18. Jahrh. ging die neu auftretende Romantik vom Kampf gegen die Platitude und Nüchternheit der in Norddeutschland noch immer herrschenden Aufklärung, von der Sehnsucht nach lebendiger Poesie und poetischem Leben aus, sah in ihren ersten Regungen die Goetheschen Jugenddichtungen als die eigentlichen Vorbilder echter Poesie und strebte durch Aneignung der großen Dichter des Auslands (Shakespeare, Dante, Cervantes, Calderon), namentlich der Dichter des romanischen Südens, den poetischen Horizont zu erweitern. Die Fichtesche und Schellingsche philosophische Spekulation gab gewisse Grundlagen der romantischen Anschauung. Die individuelle Freiheit

des Dichters wurde zur subjektiven Willkür umgedeutet, welche kein Gesetz (auch das der Natur nicht) über sich leide, der Begriff der künstlerischen Objektivität in den der Ironie verwandelt, bei welcher das beste Erbteil deutschen Wesens, der wahrhafteste, ernsteste und warmste Anteil an den Dingen, völlig verloren zu gehen drohte. Die berechtigte Wiederbelebung der vaterländischen Vergangenheit und die größere Gerechtigkeit gegen die Ideenwelt und die Zustände des Mittelalters wandelten sich in eine immer schärfer hervortretende Feindseligkeit gegen alle Anschauungen und Ideale des 18. Jahrh., auch diejenigen, aus denen die Größe und Lebensfülle der Goethe-Schiller'schen Dichtung erwachsen war, und führten bei einzelnen Gliedern der romantischen Schule zu unbedingtem Anschluß an die alte Kirche. Während die Schlegel verkündet hatten, »der Anfang aller Poesie sei es, den Gang und die Gesetze der vernünftig denkenden Vernunft wieder aufzuheben und uns wieder in die schöne Verwirrung der Phantasie, in das ursprüngliche Chaos der menschlichen Natur zu versetzen«, wurden späterhin von Fr. Schlegel, Adam Müller, Al. Brentano u. a. das Eintreten auf eine völlig mittelalterliche, hierarchisch-feudale Anschauung, die bedingungslose Unterwerfung unter die Gebote der katholischen Kirche gefordert, freilich von vielen Hauptern und Gliedern der poetischen Schule nicht geleistet. Welche Willkür, welche leidige Vermischung von Poesie, Religion und mystischer Philosophie, welche phantastische Schönfärberei dunkler Teile der Menschheitsgeschichte, welche zugleich gewaltsame und kokette Ritter-, Heiligen- und Legendenpoesie, welche Exzentrität der Phantasie und Auflösung der mühsam errungenen künstlerischen Formen der deutschen Dichtung aus dem Auftreten der Schule hervorgingen, ist viel öfter und entschiedener betont worden als das eigentümliche Verdienst der Romantik, der bedeutsame Einfluß, den sie auf Erschließung und Bebauung ganzer geistiger Gebiete, der Anteil, den sie an der gedeihlichen Fortentwicklung der deutschen Litteratur trotz alledem zu bean-

spruchen hat. Vgl. R. Haym, Die r. S. (1870).

Romanus, Karl Franz, Schriftsteller des 18. Jahrh., geb. 1731 zu Leipzig, studierte daselbst, ward Steuersekretär in Dresden und starb als kursächsischer Geheimer Kriegsrat 1787. Als Lustspiel-dichter war er unter den mittelmäßigen Dramatikern der Zeit Weiszes einer der leidlichsten; in seinem Lustspiel »Die Brüder« machte er, freilich ohne sonderliches Glück, den Versuch, die Fabel des Terenz'schen Lustspiels auf moderne Verhältnisse zu übertragen. Im Schwanke »Krispin als Vater« (1756) führte er den von Gottsched kaum erst vertriebenen Harlekin wieder auf die Bühne zurück. Seine spätern Lustspiele: »Die Verleumder« (1778), »Der Unschlüssige« (1778), zeigten ihn als einen der vielen Autoren, welche von der raschen Entwicklung der Litteratur und des literarischen Geschmacks weit überholt waren.

Römische Kaiser, die Reihe der von Octavianus Augustus bis zu Romulus Augustulus reichenden Alleinherrscher des sinkenden römischen Staats, denen dann auch die ältern oströmischen Kaiser beigelegt wurden. Sie zogen als Helden die deutsche Dichtung um so mehr an, als die deutschen Herrscher seit Karl d. Gr. den römischen Kaisertitel führten und in der Auffassung des Mittelalters dem römischen Kaisertum die ewige Fortdauer gesichert war. Die poetische »Kaiserchronik« des 12. Jahrh. mit ihren Fortsetzungen behandelt daher mit ebenso großem Anteil die römischen Kaiser des Altertums wie die deutschen der christlichen Jahrhunderte. Ihre Sagen Geschichte klingt durch die folgenden Jahrhunderte nach, die ältern deutschen Dichter, welche römische Kaiser Geschichten und Kaisergestalten dramatisch vorführen, wie Hans Sachs: »Julianus der Kaiser im Bad« (1556), und Sebastian Wild: »Vom Kaiser Tito« (1566), stehen entschieden noch unter dem Einfluß dieser Sagen Geschichte. Der deutschen Dichtung des 17. Jahrh. wies das Blutspiel von »Titus Andronicus«, welches sich in den gedruckten Schauspielen der englischen Komödianten fand, den Weg zu den effektivsten Stoffen der römischen

Kaisergeschichte. Die Zeit des Nero und die der byzantinischen Hofgreuel zeigten sich besonders ergiebig, Andr. Gryphius' »Leo Arminius oder Fürstenmordtrauerspiel« (1657) und Lohensteins Tragödien: »Epicharis« und »Agrippina« (1665) sind charakteristische Proben dieser Blutdramatik. Die Opernbühne zog andre Episoden der Kaisergeschichte vor, wie F. L. Hubemanns »Constantinus d. Gr.« (1751) und »Dionetianus der Christenverfolger« (1753) erweisen. Vom Ende des 18. Jahrh. wurden alle hervorragenden Gestalten der römischen Kaisergeschichte, die in der Verschiedenheit der Charaktere und Lebensläufe eine Fülle poetischer Motive ergaben, episch und dramatisch gestaltet. In der neuesten Dichtung wurde auf Grund der Verwandtschaft, welche man zwischen der römischen Kaiserzeit und unsern eignen Tagen zu entdecken vermeinte, die Behandlung dieser Stoffe stets beliebter. Der ältern naivern Auffassung entstammen beispielsweise noch Westenrieders »Mark Aurel« (1776) und Kosebues »Kaiser Claudius« (1807). Den Vorzug erhielt unter dem Einfluß der neuern Auffassung die rätselhafte Gestalt Neros (s. d.). Auch der Charakter des Tiberius reizte mehrere neuere Dramatiker, so den Dänen J. E. Hauch zu dem deutschen Drama »Tiberius auf Capri« (1836), Ferd. Gregorovius: »Der Tod des Tiberius« (1851), Jul. Groffe: »Tiberius« (1877). Eine gewisse Bevorzugung genoss ferner Hadrian, der in einer Tragödie von Paul Heyse (1864), in der Tragödie »Cäcilia« von Weißbrod (1863), in dem Roman »Der Kaiser« von Georg Ebers (1880) und dem gleichzeitigen Roman von Taylor: »Antonius« (1881) behandelt ward. Mehrfach vorgeführt ward Julianus Apostata, in dessen Geschichte auch Schiller den echten tragischen Kern erblickt hatte. Hierher gehören die Tragödien: »Julianus Apostata« von K. L. von der Kettenburg (1812), »Julian« von Karl v. Schirach (1825), »Zenobia« von A. May (1853). Die spätern Kaiser wurden verhältnismäßig selten zu dramatischen Helden erkoren, Pertinax in einer gleichnamigen Tragödie von Franz Kugler (1847) und einem Trauerspiel des Königs

Johann von Sachsen, von dem nur (1856) ein Bruchstück bekannt ward. Den römischen Kaiserdramen müssen noch die verschiedenen Tragödien: »Germanicus« von Wurtemberg (1822) und W. Heischer (1826), ferner »Arria und Messalina« von Ad. Wilbrandt (1874), »Chrysostomus« von Lichtitz (1823), »Zenobia« von J. L. Klein (1847), hinzugerechnet werden.

Roquette, Otto, Dichter der Gegenwart, geb. 19. April 1824 zu Krotoschin in Posen, studierte zu Heidelberg, Berlin und Halle Philosophie und germanische Philologie, lebte dann als Lehrer der deutschen Sprache und Literatur am Blochmannschen Institut zu Dresden, später in Berlin, bis er 1869 als Professor der deutschen Literatur und Geschichte an das Polytechnikum zu Darmstadt berufen ward, wo er seitdem lebt. R. trat zuerst mit dem rasch verbreiteten, frischen und anmutigen Rhein-, Wein- und Wandermärchen »Waldmeisters Brautfahrt« (1851) hervor, dem die minder wertvollen lyrisch-epischen Dichtungen: »Der Tag von St. Jakob« (1852) und »Herr Heinrich« (1853) folgten. In alter Frische und dabei gestaltungsfräftiger und plastischer zeigte sich das epische Talent des Dichters in der poetischen Erzählung »Hans Haidekuck« (1856). Neben mehreren dramatischen Dichtungen (»Artevelde«, Tragödie; »Reineke Fuchs«, »Schönbartspiel«; »Sebastian«, Tragödie; »Der deutsche Festkalender«, Lustspiel), die in den »Dramatischen Dichtungen« (1867—76) gesammelt wurden, pflegte R. später vorwiegend die Erzählung, und außer dem Erstlingsroman: »Heinrich Falk« (1857), erschienen mehrere Sammlungen seiner anmutigen Novellen, namentlich die »Novellen« (1870), »Welt und Haus« (1871), die Romane: »Euphrosine« (1877), »Das Buchstabierbuch der Leidenschaft« (1879). Neuere Dichtungen Roquettes waren das gehaltreiche halbdramatische Gedicht »Gevatter Tod« (1873), der »Nebenfranz zu Waldmeisters silberner Hochzeit« (1876). R. schrieb auch eine vielverbreitete »Geschichte der deutschen Dichtung« (3. Aufl. 1879).

Hofegger, Petri Kettenfeier,

Schriftsteller der Gegenwart, geb. 31. Juli 1843 zu Alpl in Obersteiermark, ward, weil zum Bauernknecht zu schwächlich, einem Dorfschneider in die Lehre gegeben, bildete, während er mit seinem Meister umherzog, ein sich regendes poetisches Talent durch mancherlei Lektüre weiter aus, machte lyrische und novellistische Versuche und erregte endlich so viel Aufsehen durch dieselben, daß man ihm zu Hilfe kam und ihm durch Stipendien ermöglichte, eine bessere und regelmässige Ausbildung, zuerst an der Grazer Handelsakademie und dann an der Universität, zu suchen. Von 1870 an veröffentlichte nun R., der sich in Graz dauernd niederließ, zahlreiche großenteils aus dem Volksleben der österreichischen Alpen geschöpfte Erzählungen, von denen wir »Geschichten aus Steiermark« (1871), »In der Einöde« (1872), »Geschichten aus den Alpen« (1873), »Die Schriften des Walschulmeisters« (1875), »Sonderlinge aus dem Volk der Alpen« (1875), »Streit und Sieg« (1876) nennen. Vortreffliche Bücher waren die aus persönlichen Erinnerungen ohne gestaltende Hinzuthat hervorgegangenen: »Waldheimat« (1878) und »Aus meinem Handwerkerleben« (1880), wie denn überhaupt der auf treuer Beobachtung beruhende Wert der Roseggerischen Werke den Wert seiner Erfindung und künstlerischen Gestaltung entschieden übertrifft. Zwei Sammlungen von Dialektgedichten: »Zither und Hackbrett« (1870) in obersteirischer, »Tannenharz und Fichtennadeln« (1870) in oberösterreichischer Mundart, fanden lokale Verbreitung.

Rosenblüt (Rosenplüt), Hans, Dichter des 15. Jahrh., verbrachte den größten Teil seines Lebens in Nürnberg, suchte zeitweise aber auch als Wappendichter an den größern und kleinern Höfen Süddeutschlands seinen Unterhalt. Der Beiname »der Schnepperer«, den er sich in einzelnen Schlusszeilen seiner Gedichte gibt, ist höchst verschieden gedeutet worden; vielleicht nahm er ihn von seinen wegen ihres abschnappenden Schlusses »Schnepper« genannten Priameln an. R. dichtete zwischen 1431 und 1460, scheint am Abend seines Lebens in ein Kloster des Prediger-

ordens eingetreten zu sein. Er schrieb erzählende Schwänke, Fastnachtsspiele, Sprüche und jene kleinen Gedichte, die als »Weingrüße« und »Weinsegen« bei seinen Zeitgenossen beliebt waren. Der ausgesprochene Zug seiner Dichtung ist die verständige, moralisierende Auffassung und dabei derb-witzige Darstellung des Lebens, der Sieg der bürgerlichen über die ritterliche Poesie ist in Rosenblüts Leistungen und trotz seiner Wappendichterei bereits entschieden. In seinen Fastnachtsspielen war er der Vorläufer von Jolz und Hans Sachs. Eine neuerliche Sammlung derselben in A. v. Kellers »Fastnachtsspielen« (1853).

Rosenkranz, Karl, Schriftsteller der Gegenwart, geb. 23. April 1805 zu Magdeburg, studierte in Berlin, Halle und Heidelberg Philosophie, ward 1831 außerordentlicher Professor der Philosophie zu Halle, 1833 ordentlicher Professor zu Königsberg, wo er verblieb und auf das gesamte geistige Leben der Universität und Stadt einen außerordentlichen Einfluß gewann. Er starb 14. Juni 1879. Einer der vielseitigsten Schüler Hegels, bewegte sich R. nur in einigen seiner Werke, namentlich in der »Psychologie oder Wissenschaft vom subjektiven Geist« (1843), in den »Kritischen Erläuterungen des Hegelschen Systems« (1840), in den »Vorlesungen über Schelling« (1842), im »System der Wissenschaft« (1850), in den »Epilegomena zu meiner Wissenschaft der logischen Idee« (1858—1859), auf rein philosophischem Gebiet, auf dem er zuletzt eine »Reform« des Hegelschen Systems erstrebte. Auch sein »Leben Hegels« (1844) und seine »Geschichte der Kantschen Philosophie« (1840) dürfen hier nicht vergessen werden. Mit dem »Handbuch einer allgemeinen Geschichte der Poesie« (1832—33, 3 Bde.), den Büchern: »Goethe und seine Werke« (1847), »Die Poesie und ihre Geschichte« (1855), »Diderots Leben und Werke« (1866), der »Ästhetik des Häßlichen« (1853), dem größern Teil der »Studien« (1839—44, 5 Bde.) und »Neuen Studien« (1875—77, 3 Bde.) bethätigte er sich als geistvoller, vielunterrichteter Literaturhistoriker und

Künstler. Zu seinen vorzüglichsten Schriften gehören noch die »Königsberger Skizzen« (1842) und die Autobiographie »Von Magdeburg nach Königsberg« (1873).

Rosenorden, i. Deutschgesinnte Genossenschaft.

Rost, 1) Johann Christoph, Dichter des 18. Jahrh., geb. 7. April 1717 zu Leipzig, studierte die Rechte daselbst, redigierte 1742 die »Spenerische Zeitung« in Berlin, ward 1746 Sekretär und Bibliothekar des Grafen Brühl, 1760 Obersteuersekretär in Dresden, wo er 19. Juli 1765 starb. Als Poet hatte er sich zuerst Gottsched angeschlossen, verwandelte sich aber bald in einen bitteren und scharf satirischen Gegner des Leipziger Geschmacksdiktators. Das satirische Gedicht »Das Vorspiel« (1742) und das: »Der Teufel an Herrn G., Kunstrichter der Leipziger Bühne« (1753) waren starke und unwürdige Verhöhnungen Gottscheds. Rosts übrige poetische Versuche, seine »Schäfererzählungen« (1742), das Schäferspiel »Der versteckte Hammel« und namentlich die »Vermischten Gedichte« (1769), zeigten ihn als leichtfertigen und lüsternden Nachahmer der galanten französischen Poeten seiner Zeit.

2) Alexander, Dichter des 19. Jahrh., geb. 22. März 1816 zu Weimar, lebte als Schriftsteller in seiner Vaterstadt und starb 15. Mai 1875 daselbst. Eine Reihe historisch-romantischer, von einer echten dramatischen Anlage zeugender, aber jeder Vertiefung und Durchbildung entbehrender Schauspiele: »Landgraf Friedrich mit der gebissenen Wange«, »Rudolf von Habsburg in Worms«, »Das Regiment Mablo«, »Ludwig der Eiserne«, »Berthold Schwarz«, gesammelt als »Dramatische Werke« (1867—68), machten R. zu einer Art thüringischen Volksdramatikers.

Rother (König R.), mittelalterliches Gedicht aus dem langobardischen Sagenkreis, von einem fahrenden Sänger (Spielmann) um die Mitte des 12. Jahrh. (nach einem ältern Werk) abgefaßt, stellte die Werbung des Königs R. zu Barn (Bari) um die Tochter des Kaisers von Konstantinopel dar und ist durch seine Form als eins der ältesten mittelalterlichen Epen

anzusehen, während der Stoff den letzten Ausläufern der eigentlichen uralten Heldensage angehört. Im Ganzen lebt der abenteuerlich-phantastische Geist, welchen die Kreuzzüge auch in der deutschen Dichtung erweckt. Das Gedicht ward neuerlich von Heinr. Rückert (1872) herausgegeben.

Röttger, Heinrich Theodor, Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 10. Sept. 1803 zu Mittenwalde in der Mark Brandenburg, studierte zu Berlin und Leipzig Philosophie, war Gymnasiallehrer in Bromberg und siedelte im Interesse seiner dramaturgisch-literarischen Thätigkeit und seiner dramaturgischen Pläne nach Berlin über, wo er 9. April 1871 starb. Von Hegel stark beeinflusst, machte R. in seinen Hauptwerken den Versuch, eine philosophische Grundlage für die darstellende dramatische Kunst zu gewinnen und eine wissenschaftliche Theaterkritik vorzubereiten. Er schrieb unter andern: »Aristophanes und sein Zeitalter« (1827); »Abhandlungen zur Philosophie der Kunst« (1837—47, 5 Teile); »Die Kunst der dramatischen Darstellung« (1841—46, 3 Bde.); »Schopenhauers Leben und Wirken« (1845); »Shakespeare in seinen höchsten Charaktergebildungen« (1854); »Dramaturgische und ästhetische Abhandlungen« (1864—67, 2 Bde.).

Rude (Rugge), i. Heinrich von Rude.

Rückert, 1) Friedrich, Dichter des 19. Jahrh., als Sohn des Advokaten und Oberamtmanns Johann Adam R. 16. Mai 1789 zu Schweinfurt geboren, besuchte, nach einer in dörflichen Umgebungen verlebten Jugend, seit 1802 das Gymnasium seiner Vaterstadt, bezog 1805 die Universität Würzburg, wo er die juristischen Studien bald mit den philologischen vertauschte, denen er sich mit Leidenschaft und Eifer und in solcher Ausdehnung hingab, daß er später sagen durfte: »Mir lebt jede Sprache, die Menschen schreiben«. Nach den Studienjahren weilte er 1809—16 bei seiner Familie in Franken, machte 1811 den Versuch, sich als Dozent in Jena zu habilitieren, und übernahm 1816 die Redaktion des poetischen Teils des »Morgenblatts« zu Stuttgart. Bis dahin hatte er ein lediglich der Dichtung und seinen Studien gewidmetes

Leben voll poetischer Unbekümmertheit, voll Jugendfreude, Liebeslust und Liebesleid geführt, was uns aus zahlreichen Einzel Liedern und größern Cyklen seiner Gedichte in voller Lebendigkeit entgegentritt. Seinen Patriotismus in den Kämpfen des Befreiungskriegs mit dem Schwert zu betätigen, wurde ihm nicht zu teil; aber er ließ dem Zorn über die Unterdrückung und dem Siegesjubel als »Freimund Reimar« die Macht seines poetischen Worts. 1817 trat R. eine längere Reise nach Italien an, kehrte 1819 in seine fränkische Heimat zurück und ließ sich, die alte, zwischen gelehrten Studien und poetischer Produktion geteilte Lebensweise wieder aufnehmend, in Koburg nieder. Hier lernte er die Stieftochter des Archivars Fischer, Luise Wiethaus-Fischer, kennen, zu der er jene leidenschaftliche Neigung faßte, welche in den Liedern des »Liebesfrühlings« unsterblich geworden ist. Im Dezember 1821 verheiratete er sich mit seiner Braut, deren Eltern das Gut Neuseß besaßen, und lebte, bis 1826 noch immer als Privatgelehrter, teils in Koburg, teils in Neuseß. Im letztgenannten Jahr ward er als außerordentlicher Professor der orientalischen Sprachen an die Universität Erlangen berufen, der er bis 1841 angehörte. Sein Dichterruf war schon bedeutend und wuchs fortwährend, da R. durch die Übertragungen und Nachdichtungen aus morgenländischer Poesie ebenso wohl seine gelehrte Thätigkeit poetisch zu verwerten, als sich die volle Frische des Lyrikers zu erhalten wußte. 1841 ward er durch König Friedrich Wilhelm IV. für Berlin gewonnen, wo er indessen nur wenige Jahre blieb und Jahr für Jahr sich in die ländliche Zurückgezogenheit von Neuseß flüchtete. Von 1848 bis zu seinem 20. Jan. 1866 erfolgten Tod lebte er ganz daselbst.

Rückerts Dichterpersönlichkeit, wie sie groß, klar, gewaltig und anziehend aus der Masse der mittlern und kleinern Lyriker der 20er und 30er Jahre hervortritt, erwies sich nach seinem Debüt in der patriotischen Poesie, in den »Geharnischten Sonetten« und den »Deutschen Gedichten« (1814), auf allen Gebieten der Lyrik als eine in gesunder Klarheit, Fülle, fri-

scher Unmittelbarkeit und leidenschaftlicher Wärme des Gefühls Goethe vielfach verwandte Natur. Zu seinen innern Vorzügen gesellten sich von früh auf ein freudiges Gefühl der vollendeten Sprachbeherrschung und eine Formsicherheit, die ihm die höchste Leichtigkeit des poetischen Schaffens verlieh und ihm gestattete, seine bewegliche und reiche Empfindung sowie jede Anschauung und Betrachtung des Lebens wie der Natur unmittelbar in Poesie zu verwandeln. Neben den leidenschaftlichen Empfindungen machte sich bei ihm die Beschaulichkeit, genährt am Studium der orientalischen Sprachen und Litteraturen, früh geltend. Seine höchste Bedeutung liegt in der seltenen Verbindung tief aus dem Herzen quellender Lyrik und kontemplativer Lehrhaftigkeit, so zwar, daß er beide Gebiete, das der rein lyrischen und didaktischen Dichtung, gleich sicher beherrscht. Die Dichtung war ihm Sprache des Gemüths und des Geistes zu gleicher Zeit, auch aus seinen orientalischen Studien erwachsen ihm zumeist poetische Früchte. Als didaktischer Dichter gab er in der »Weisheit des Brahmanen« (1836—39) das reichste und schönste Lehrgebieth unsrer Sprache. Auch seine epische Begabung erwies er nicht nur in den Nach- und Neudichtungen zahlreicher morgenländischer Sagen und Geschichten, des indischen Liebesepos von »Ral und Damajanti« (1828), des persischen »Rostem und Suhrab« (1838), den »Brahmanischen Erzählungen« (1839), den »Verwandlungen des Abu Seid von Serug, Makamen des Hariri« (1826), sondern auch in eignen epischen Dichtungen, unter denen einzelne der »Morgenländischen Sagen und Geschichten« (1837), das Idyll »Nodach« und das frische, lebendige, farbenprächtige Abenteuer von »Kind Horn« wahre Perlen sind. Von den poetischen Werken Rückerts sind außerdem noch »Erbauliches und Beschauliches aus dem Morgenland« (1837—38), »Hebräische Propheten« (1831), »Schiking, chinesisches Lieberbuch« (1833), »Leben Jesu, Evangelienharmonie« (1839), »Amrillais, der Dichter und König« (1843), »Hamäsa, die ältesten arabischen Volkslieder« (1846) hervorzuheben. Nur die

dramatische Begabung war ihm gänzlich versagt; seine Dramen: »Saul und David« (1844), »Herodes der Große« (1844), »Heinrich IV.« (1845), »Colombo« (1845) sind starr, leblos, des eigentlich dramatischen Lebens, selbst der Charakteristik und beinahe auch jener Einzelschönheiten entbehrend, welche allen andern Dichtungen Rückerts eigentümlich sind. Die lyrische Ader strömte ihm dagegen bis zuletzt unverfälscht; aus späterer Zeit stammen die schönsten der in den gesammelten »Gedichten« enthaltenen »Haus- und Jahreslieder«, die aus dem Nachlaß publizierten »Lieder und Sprüche« (1866), die »Kindertotenlieder« (1872) u. a., die an Innigkeit und Formvollendung den frühern Gedichten wenig nachgeben. Eine Ausgabe seiner »Gesammelten poetischen Werke« (1867–69, 12 Bde.) hat diesen ganzen Reichtum in sich aufgenommen. Trotz vieler Schriften über ihn, namentlich von Beyer (»Mitteilungen über Fr. R.«), Vorberger, und der interessanten Einzelheiten in A. Sohrs »Heinrich R.« fehlt eine Lebensgeschichte des bedeutenden Dichters.

2) Heinrich, Sohn des vorigen, Historiker und Litterarhistoriker, geb. 14. Febr. 1823 zu Koburg, studierte in Erlangen, Bonn und Berlin Philologie und starb als Professor an der Universität zu Breslau 11. Sept. 1875. Außer durch seine Herausgaben älterer deutscher Dichtungen machte er sich hauptsächlich durch seine »Deutsche Geschichte« (1861), seine »Kulturgeschichte des deutschen Volks in der Zeit des Übergangs aus dem Heidentum in das Christentum« (1853–54) und seine »Geschichte der neuhochdeutschen Schriftsprache« (1875) verdient. Aus seinem Nachlaß erschienen die trefflichen »Kleinen Schriften« (1877). Eine vorzügliche Biographie: »Heinrich R.«, schrieb Amelie Sohr (1881).

Ruckstuhl, Karl, Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 12. Dez. 1788 zu St. Urban im Kanton Luzern, studierte Philologie in Heidelberg, war Gymnasiallehrer zu Koblenz und starb als solcher im November 1831. Von seinen Schriften hatte ein 1817 in Ludens »Nemesis« veröffentlichter, gegen die Puristen gerichteter Auf-

satz: »Von der Ausbildung der deutschen Sprache«, Goethes vollsten Beifall erworben. Später schrieb R. eine Anzahl von schildernden lyrisch-stimmungsvollen Skizzen für das schweizerische Jahrbuch »Alpenrosen« und ein merkwürdig persönliches Buch: »Erinnerungen an meine selige Gattin« (1831).

Rudolf von Ems, Dichter des 13. Jahrh., geborner Schweizer, der in Diensten der Grafen von Montfort stand, 1254 in Italien starb. Er dichtete zwischen 1220 und 1254 und gehörte zu den besten seiner reichen Zeit. Seine formelle Meisterschaft und eine glückliche Heiterkeit des Dichters erheben seine meist einfach vorgetragenen poetischen Erzählungen der verschiedensten Stoffkreise über sehr viele ritterliche Epen. Von ihm besitzen wir die Gedichte: »Der gute Gerhard«, eine schlichte Verherrlichung christlicher Demut, neuerlich herausgegeben von Haupt (1840), neuhochdeutsch von Simrock (1864), das legendenhafte Epos »Baarlam und Josaphat«, die Befehrung eines indischen Königssohns darstellend (herausgeg. von Pfeiffer, 1843), »Wilhelm von Orléans«, »Alexander« und die Konrad IV., dem Hohenstaufen, gewidmete »Weltchronik«, welche die Weltgeschichte von der Schöpfung bis zu König Salomo lebendig erzählt und bald nach ihrem Entstehen mit einem ähnlichen in Thüringen entstandenen Gedicht zusammengeschweisst ward. Doch blieb das ursprüngliche Werk des Dichters in einzelnen Handschriften erhalten.

Rudolf von Habsburg, der Begründer einer großen Dynastie und Wiederhersteller des Reichs nach dem Interregnum, ward Held mehrerer epischen und dramatischen Dichtungen, in denen meist das prunklose, bürgerlich Schlichte seines Wesens im Gegensatz zur Größe seiner Thaten dargestellt ward. Hierher gehören die epische Dichtung »R. v. H.« von Labiläus Pyrker (1824), die dramatischen Dichtungen von Anton v. Klein (1787), »Kaiser Rudolf in Worms« von Alexander Rost (1853), vor allen »König Ottokars Glück und Ende« von Grillparzer (1825).

Ruge, Arnold, Schriftsteller des

19. Jahrh., geb. 13. Sept. 1802 zu Bergen auf der Insel Rügen, studierte in Jena und Halle Philosophie, hatte wegen seiner Teilnahme an der Burschenschaft eine fünfjährige Festungshaft in Kolberg zu bestehen. Nach seiner Freilassung habilitierte er sich 1832 als Privatdozent an der Universität Halle, begründete 1837 die »Halle'schen Jahrbücher für Kunst und Wissenschaft«, siedelte mit denselben 1841 nach Dresden über, ging nach Unterdrückung der »Jahrbücher« nach der Schweiz und Paris, gründete in Leipzig ein Verlagsgeschäft, nahm, im Sinn des äußersten Radikalismus wirkend, an der Revolution von 1848—49 teil, mußte 1850 nach England flüchten, wo er fortan lebte und 31. Dez. 1880 in Brighton starb. Ruges Hauptbedeutung für die deutsche Litteratur ging aus der Redaktion der »Jahrbücher« hervor, deren Kritik für die letzten 30er und ersten 40er Jahre derart maßgebend wurde, daß der allgemeine Zug der damaligen deutschen Dichtung zur politischen Lyrik, zum Tendenzdrama und Tendenzroman gutenteils auf die Einwirkung der »Jahrbücher« zurückgeführt werden kann. Ruges eigne poetische Arbeiten: das Trauerspiel »Schill und die Seinen« (1830), die »Novellen aus Frankreich und der Schweiz« (1848), »Die neue Welt« (Trauerspiel, 1856), »Bianca della Rocca«, historische Erzählung aus dem heutigen Rom (unter dem Namen R. Durangelo, 1869), entbehren der eigentlichen Lebenswärme und wirken mehr durch außerpoetischen Geist als durch geistvolle Poesie. Eine vorzügliche Autobiographie gab er unter dem Titel: »Aus früherer Zeit« (1863—67, 4 Bde.) heraus.

Rümelin, Gustav, Schriftsteller der Gegenwart, geb. 26. März 1815 zu Ravensburg in Württemberg, studierte Philosophie zu Tübingen, ward 1852 Rat im württembergischen Unterrichtsministerium, trat an die Spitze des Statistischen Büreaus, ward 1870 zum Kanzler der Universität Tübingen ernannt. Von seiner rein wissenschaftlichen Thätigkeit abgesehen, gehört R. durch die »Shakespeare-

studien eines Realisten« (1866) und seine »Reden und Aufsätze« (1875, neue Folge 1881) der Litteratur im engern Sinn an.

Rumohr, Karl Dietrich Ludwig Felix von, Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 6. Jan. 1785 zu Reinhardtsgrünna bei Dresden, widmete sich, durch seine Vermögensverhältnisse selten begünstigt, auf Reisen und in zahlreichen Studienjahren der eingehendsten Beschäftigung mit Kunst und Litteratur, ward durch seine berühmten und auch vorzüglichen »Italienischen Forschungen« (1826—31, 3 Bde.) einer der hervorragendsten Begründer der modernen Kunstgeschichte und Kunstwissenschaft, setzte seine kunsthistorischen Arbeiten mit geistvollen Monographien und Kritiken fort, wandte sich aber in der zweiten Hälfte seines Lebens der Pflege einer poetischen Begabung zu, welche hinter seine gelehrten Bestrebungen zurückgetreten war. Geistreicher Sonderling und Genußmensch (wie er unter anderm mit dem Buch »Geist der Kochkunst« [1832] erwies), lebte R. an den verschiedensten Orten und starb zu Dresden 25. Juli 1843. Unter seinen poetischen Werken ist der Memoirenroman »Deutsche Denkwürdigkeiten« (1832) das ausgedehnteste und das satirische Gedicht »Rhynalopefomachia« (1835) das seltsamste. Die »Novellen« (1833—35) enthalten einige vortreffliche; das poetische Meisterstück Rumohrs, die Novelle »Der letzte Savello«, erhielt seinen Namen auch als Dichter.

Ruppins, Otto, Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 6. Febr. 1819 zu Glauchau, lebte als Journalist in Berlin, längere Jahre in Amerika; 1861 kehrte er nach Berlin zurück und starb daselbst 25. Jan. 1864. R. schrieb derbrealistische, mit reichen Beobachtungen ausgestattete Romane, welche auf amerikanischem Boden spielen, darunter: »Der Pedlar« (1857); »Das Vermächtnis des Pedlars« (1879); »Geld und Geist« (1860); »Der Prairietöufel« (1861); »Ein Deutscher« (1862); »Zwei Welten« (1863). Nach seinem Tod erschienen »Gesammelte Werke« (1873 bis 1875, 6 Bde.).